

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 5/6, durch die Post und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.20, halbjährlich 2.40, per Woche 40 Pf. Postgebühren sind 20 Pf.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkschätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Anfertigungsbüro beträgt für die einseitige Beilage über deren Raum 30 Blätter, für Druck- und Veranlagungs-Kosten 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 461.

Telephon Nr. 461.

Nr. 33.

Sonnabend, den 8. Februar 1902

13. Jahrgang.

Die Tirpiziade

rief Freitag im Reichstage sehr lebhaft und stürmische Szenen hervor. Als Ankläger standen unsere Genossen allein, nur sekundiert von Eugen Richter. Alle übrigen Parteien standen mit Ausnahme der Bündler, die sich überhaupt an der Debatte nicht beteiligten, in geschlossener Masse vor v. Tirpiz. Freilich hatten sie, indem sie Tirpiz verteidigten, das Bestreben, die eigene Blamage zu verhüllen. Herr Tirpiz wußte, was seiner harrte, er nahm deshalb zu Beginn der Sitzung gleich das Wort, um seinen Erlaß zu rechtfertigen. Den bedenkllichsten Passus erklärte er als unverständlich für den Laien. Er that so, als wenn er als Bismarck fungiert hätte, gegen die viel weitergehenden Ansprüche der Offiziere in der Front.

Genoss. Bebel ging scharf mit dem Minister ins Gericht. Er bezeichnete sein Verfahren als eine Täuschung des Reichstages und wies darauf hin, daß für die chinesische Station die Indienststellung weiterer Kreuzer und Linien-schiffe geplant sei.

Herr von Tirpiz ersah daraus, daß Bebel auch den zweiten, im „Vorwärts“ nicht veröffentlichten Teil des Erlasses kennen gelernt habe.

Der Flottenredner des Zentrums, Herr Müller-Fulda gab sich alle Mühe, die Blamage des Zentrums zu verhüllen. Er behauptete, in keiner Beziehung getäuscht worden zu sein und nur zum Schluß machte er Herrn v. Tirpiz den leisen Vorwurf, bei der geplanten Vermehrung der Auslandsschiffe nicht von vornherein mit offenen Karten gespielt zu haben.

Eugen Richter deckte die Verschleierung des Zentrums auf und wies auf das Beständnis hin, das Herr v. Tirpiz schwarz auf weiß im Erlaß niedergelegt hätte. Er warf dem Minister Mangel an Offenheit vor, den er nicht zum ersten Male bewiesen hätte.

Die Redner der Nationalliberalen und der Hochkonservativen, Graf Oriola und Herr v. Levegow suchten den Angriff gegen Tirpiz durch einen Angriff auf den „Vorwärts“ abzuwehren. Sie machten in sittlicher Entrüstung, daß eine große Partei gestohlene Aktenstücke benütze.

Herr Barth von der freisinnigen Vereinigung lehnte dieses Manöver zwar ab, in seiner Flottenbegeisterung war er aber mit den Erklärungen des Herrn v. Tirpiz vollkommen einverstanden.

In einer zweiten Rede ging Bebel mit dem Zentrum scharf ins Gericht und freute sich auf etwaige Neuwahlen mit der Parole „höhere Getreidezölle und neue Kreuzer“. Dann nahm er den „Vorwärts“ gegen die Verleumdung in Schutz, daß unser Zentralorgan den Diebstahl des Aktenstückes veranlaßt hat. Derartige Aktenstücke, die im öffentlichen Interesse publiziert werden, kosten der Partei keinen Pfennig und kommen ohne ihr Zutun. Möglich, daß den Abfender unedle Motive geleitet haben, so viel steht fest, daß die Partei nicht geheime Fonds wie die Polizei besitzt. Zur sittlichen Entrüstung haben die gewohnheitsmäßigen Bewilliger der geheimen Fonds wirklich keinen

Grund. Im Zusammenhang damit theilt Genosse Fischer mit, daß Herr v. Tirpiz auf die Ergreifung des Uebermittlers an den „Vorwärts“ eine Prämie von 3000 Mark gesetzt hat.

Im Uebrigen verweisen wir auf den ausführlichen Bericht in der Beilage.

Lehrreiche Steuerzahlen.

Seit zehn Jahren ist das neue Einkommensteuer-Gesetz in Kraft. In diesen zehn Jahren hat unser Wirtschaftsleben ein bewegtes Auf und Ab, bedeutende Erschütterungen und doch im Ganzen eine gewaltige Entwicklung durchgemacht. Wir hatten Zeiten absteigender Konjunktur bis zum Tiefstande etwa des Jahres 1894, dann allmähliches Aufleben einer neuen Entwicklung, die rasch in ein fiebrhaftes Tempo überging, zu einer schwindelhaften Höhe emporstieg und nun wieder in eine regelrechte Krisis versunken ist.

In den Zahlenreihen der Einkommensteuerstatistik prägt sich diese Entwicklung aus. Es zeigt sich darin, daß die Zahl der zur Einkommensteuer veranlagten Personen im Verhältnis zur Einwohnerzahl beträchtlich gewachsen ist, daß also heute verhältnismäßig mehr Personen mit Einkommen über 900 Mk. vorhanden sind, wie 1892. Es waren 8,15 Prozent der Bevölkerung im Jahre 1892 und 10,71 Prozent im Jahre 1901. Dieses Wachstum ist aber nur ganz unwesentlich bis zum Jahre 1896, denn in diesem Jahre waren es erst 8,46 Prozent. Von da an geht die Zunahme in Sprüngen, von Jahr zu Jahr stärker werdend bis 1900; von 1900 zu 1901 ist aber schon wieder eine Stöckung in dieser sprunghaften Entwicklung. Es machen sich schon die Anzeichen der nahenden Krisis geltend.

Deutlicher noch prägt sich das aus in der wechselnden Anzahl der juristischen Personen unter den Steuerzahlern, in weitaus überwiegender Anzahl Aktiengesellschaften. Ihre Zahl betrug 2028 im Jahre 1892, fiel bis auf 1891 im Jahre 1895, stieg nur langsam wieder bis auf 2001 im Jahre 1897 und dann immer rascher von Jahr zu Jahr um 123, 138, 181 und 218, womit die Gesamtzahl von 2661 im Jahre 1901 erreicht wurde. Ein deutliches Kennzeichen der immer toller werdenden Gründerei.

Entsprechend der Anzahl der Steuerzahler stieg auch das veranlagte Einkommen, doch ist heute das durchschnittliche Einkommen einer physischen Person unter den Steuerzahlern geringer wie 1892; es betrug 2346 Mk. im Jahre 1892, 2282 Mk. im Jahre 1895 und 2297 Mk. im Jahre 1901. Die Zahl der Personen, auf die sich das Einkommen vertheilt, ist verhältnismäßig größer geworden.

Mit diesen Thatsachen arbeitet auch die offizielle Statistik, um daraus den Schluß zu ziehen, daß es den „minderbemittelten Klassen“ immer besser gehe. Nichts ist falscher wie dieser Schluß. Die Thatsache, daß es heute im Verhältnis zur Bevölkerung mehr Leute mit Einkommen über 900 Mk. giebt, wie vor zehn Jahren, beweist erstens noch lange nicht, daß diese Leute darum so

viel besser leben können, wie damals; sind doch seitdem die Preise aller notwendigen Bedarfsartikel auch erheblich gestiegen. Aber worauf es vor allen Dingen ankommt, das ist die Vertheilung des Einkommens auf die verschiedenen Einkommensklassen. Und in dieser Richtung zeigt selbst die grobe Scheidung in die zwei großen Gruppen bis 3000 Mk. und über 3000 Mk., die in der uns vorliegenden allgemeinen Uebersicht angewendet wird, daß die oberen Einkommensklassen den Hauptvorteil von der hinter uns liegenden Entwicklung gezogen haben. Es betrug nämlich das durchschnittliche Einkommen einer physischen Person unter den Steuerzahlern in der Gruppe:

bis 3000 Mark	über 3000 Mark
1892: 1024 Mark	10 200 Mark.
1895: 1027 "	10 100 "
1901: 1005 "	10 800 "

In der Gruppe der kleineren Einkommen ist also ein nicht unerhebliches Sinken des Durchschnittseinkommens, in der Gruppe der größeren Einkommen eine bedeutende Steigerung. Während das Gesamteinkommen der Gruppe bis zu 3000 Mark nur um 1167 Millionen Mark wuchs, wuchs das Einkommen der Gruppe mit über 3000 Mark um 1485 Millionen Mark. Dabei beträgt die Anzahl der Steuerzahler in der oberen Gruppe kaum den neunten Theil der Gesamtzahl der Steuerzahler. Also acht Neuntel der Steuerzahler gewannen in den 10 Jahren 1167 Millionen; Das letzte Neuntel aber gewann allein 1485 Millionen, also 318 Millionen mehr, wie die große Masse der Uebrigen. Der kleinere Gewinn an Einkommen vertheilt sich unter weit mehr als 3 Millionen Menschen, der größere unter weit weniger als eine halbe Million.

Betrachtet man aber die Einkommensverhältnisse der juristischen Personen, also der Aktiengesellschaften, dann sieht man noch viel deutlicher nicht nur die Bewegung des Wirtschaftslebens, sondern auch, wer den Hauptvorteil davon hat. Die Zahl dieser Steuerzahler ist schon im Anfange behandelt. Ihr Einkommensteuersoll betrug:

bei allen juristischen Personen	durchschnittlich rund
1892: 10,06 Mill. Mk.	5000 Mk.
1896: 6,77 "	3510 "
1901: 18,76 "	7000 "

Man sieht den Abfall 1896, der den wirtschaftlichen Tiefstand der vorangegangenen 2 Jahre kennzeichnet, und man sieht die gewaltige Steigerung in den fünf letzten Jahren, die wieder weit über das Jahr 1892 hinausführt. Eine mächtige Ausdehnung der Kapitalakkumulation, die nach jeder Krisis immer wieder gewaltiger aufsteht und über die vorhergegangene Hochkonjunktur hinauswachsen, eine mächtige Ausdehnung der industriellen Produktion, und eine riesige Steigerung der Kapitalgewinne. Was will es demgegenüber bedeuten, wenn in 10 Jahren einige Hunderttausend Proletarier die Hungergrenze von 900 Mark Einkommen überschritten haben. Ueber die Steigerung der Lebensmittelpreise wollen wir uns hier nicht weiter verbreiten. Wie viel den

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweichel.

Warum sollte der Klosterbauer noch einmal heirathen? Rief, welche bei dem Tode der Mutter vierzehn Jahre alt gewesen und schon während deren langwieriger Krankheit mit Hilfe der Großmutter dem Haushalte hatte vorstehen müssen, war eine tüchtige Wirthin, und einen Erben hatte er auch. Und was für einen! Ein Edelmann hätte auf einen Erben wie Ambros stolz sein müssen, meinte der Vater. Wild und unbändig war er? Wah! Solche werden später die gefehrtesten Leute und er dankte seinem Schöpfer, daß sein Ambros kein Dudumäuser war.

Nein, ein Dudumäuser war Ambros wahrlich nicht und er wuchs wie ein Füllen in völliger Freiheit heran, während sein Bruder Hannes, von dem Varrer auf das Gymnasium vorbereitet, die lateinische Schule in Wien durchlief.

Ob Hannes Veran zum Gelehrten fühlte oder nicht, danach ward nicht gefragt. Wann wäre auch dem Klosterbauer eingefallen, bei seiner Entschlossenheit, seinem Thun und Lassen auf Andere Rücksicht zu nehmen? Daß er mit den Jahren nicht nachgiebiger geworden, da auf brauchte man ihn nur anzusehen, wie er jetzt in Hemdärmeln, die Mütze von Stiefel auf dem Kopfe, in seiner Wohnstube stand und mit den plummen Fingern ungeduldig auf der Tischplatte trommelte. Es war ein hartes, hochmüthiges Gesicht mit vorgewölhten Brauen, von denen einzelne längere Haare über die schlagrauen, stehenden Augen herabhingen. Der Kopf saß mit einem kurzen, dicken Hals auf den breiten Schultern.

Seine Umgebung galt seiner Schwester Befa, die an der Kante des Tisches auf der Fensterbank saß und mit süßlich gefärbtem Mund in ihn hineinredete. Sie war eine kleine rücheliche Person mit lebhaften Farben, glatt und glänzend wie es einer ordentlichen Pfarrwirthin ziemt.

Süßlich war sie schwerlich je gewesen; ein milder Nachsommer entschädigte sie jedoch für den reglosen Frühling und verbergte die Alltagslichkeit unter mactronischer Hülle. Die übergroße Sorgfalt ihres Auges gab übrigens dem Beobachter Raum, daß sie nicht abgeneigt war, das Wohlthun auf ihren Wangen für die Mühe des Frühlingsabends auszugeben. Nach ihrer Ueberzeugung war es ihr nur darum nicht möglich gewesen, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, weil ihr Verathsgut allzu lang bemessen gewesen. Um so eifriger suchte sie nun Anderen die Eheforten zu erschließen und im gegenwärtigen Augenblick war sie eifrig dabei, diesen Höflichkeit ihrer Nichte zu leisten, großmüthig die Abzweigung verzeugend, die bisher von Kathi auf deren Tochter übertragen geblieben.

Aber die Schuld des Klosterbauers schien erschöpft und nicht mehr zu erlösen. Er sah die Nichte, die er liebte, und dachte: „Aber ich will dich nicht lassen, und Du redest deinem Buben das Wort, als ob er Dein eigener Sohn wäre!“

„O, lieber Bruder“, faltete Befa kitzend die fetten Hände, er aber rief grob:

„Ach was, es soll wohl nicht wahr sein, daß Du Dir auf den Sägemüller Hoffnung gemacht hast, zuletzt wieder, als seine erste Frau gestorben war? Meinethwegen, was geht's mich an? Aber in dem, was Du da redest, ist kein Verstand nicht. Gimmlicher Herrgott, Du weißt ja, daß die Nise mit dem Schmied in Sankt Vigil einig geworden ist, und meinethwegen mag sie heirathen, wenn sie will.“

„Mit dem Wolf Lechner!“ sagte Befa und debnte den Namen, als könnte sie nicht genug Verachtung hineinlegen. „Und er ist oben drein aus Bayern zugewandert.“

„Mir ist's gleich, wo er her ist, ich heirathe ihn nicht“, verlegte der Klosterbauer. „Er verachtet übrigens seine Sach“ ordentlich und ist zufrieden mit dem, was die Nise mitbringt. Mit Jerg Arigaya laß mich aus. Er ist für die Nise viel zu jung. Bevor der Ambros mir nicht eine Söhnerin zuführt, laß ich die Nise nicht aus dem Haus, das weißt Du, und bis dahin könnte sie leicht eine alte Jungfer werden, wie Du. Die Jüngste ist sie so wie so nicht mehr.“

Befa ließ den Stich des Bruders auf ihren Lanfchein aus diplomatischen Gründen unbeachtet.

„Der Jörg ist höchstens ein bis zwei Jahre jünger als die Nise“, rief sie. „Das macht nichts aus, und er wartet schon. Er mag die Nise gar zu gut leiden.“

„Möchte wohl wissen, was dem Spatzvogel an der Nise gefallen könnte? Hüßlich ist sie doch nicht.“

„Es ist aber so“, versicherte Befa. „Weshalb war er sonst gestern mit ihr und seiner Schwiegermutter nach St. Lorenzen gefahren?“

„Schan, wie Du wieder geschickt bist“, spottete der Klosterbauer. „Ich hab' halt gemeint, daß die Sach' auf was Anderes ist gepikt gewesen. Ist doch ein Teufelsbub, der Ambros!“

„Um so mehr war's an der Zeit, daß unser Ambros nach einer Frau sich umseh'“, bohrte die Schwester eifrig weiter. „Er braucht bloß die Hand anzuführen und zehn Gutschen greifen nach jedem Finger.“

Mit dem Worten war's daher für die Nise so schlimm nicht. Indem ist der alte Arigaya ein reicher Mann und der Jerg eine einziges Kind. Daß von der Stiefmutter noch Kinder kommen, glaub' ich nicht, und von solcher Verwandtschaft hat man doch keine Ehr.“

Der Bruder warf ihr einen bösen Blick zu; denn mißtrauisch wie er war, hörte er in ihrer letzten Aeußerung eine Anspielung auf die Verwandtschaft, in die er selbst verheiratet hatte. Denn er kannte ihren Mißgriff und suchte den schlechten Eindruck rasch zu verwischen, indem sie schmeichelte:

unseren Ambros brauchen wir nicht zu sorgen, und wenn sich daher eine gute Partie für die Nise bietet, kannst Du sie ruhig ziehen lassen. Eine gute Partie war's doch, wenn der Alte dem Jörg die Sägemühl' abtritt.“

„Aber das thut der Alte nimmer“, lenkte der Klosterbauer ein und schien den Schwager ganz vergessen zu haben. „Seine Frau giebt's nicht zu und ich kann's ihr nicht verzeihen, daß sie ihr junges Leben genießen will. Geht's auf der Mühl' nicht zu, als ob nicht wie Feiertag im Kalender stünden? Damit wär's nachher aus sein. Denn woher soll's Geld zum lustigen Leben kommen, wenn der Müller auf dem Aktenheil sitzt? Red' nicht weiter von der Sach'; es fällt kein Kuppelbelz dabei für Dich ab.“

Diese Geilinde waren nicht leicht zu widerlegen und Befa schwieg daher. Sie neigte mit den Lippen die Spitze ihres Zeigefingers und strich nachdenklich ihre Brauen glatt, während ihr Bruder sich anschickte, zu den Gemachern auf die Wiese zu gehen.

„Nichts zerbrochen?“ rief es durch die offene Stubenthür.

Der Klosterbauer verneinte.

„Aber kommt herein, Meister Hartwanger“, fügte er hinzu, „und verurtheil' Euch.“

„Das schlag' ich nicht aus“, antwortete der Kaiser, ein bereits bejahrter Mann, der ein Gefäß mit Glaskübeln auf dem Rücken trug. Grinsend trat er über die Schwelle und stellte seinen Stock auf den er seine Schürmütze stülpte, in die nächste Ecke, worauf er sich vorsichtig seines Glaskübelns entledigte.

„H, das macht warm! Aber geeignetes Wetter für's Feiern“, sagte er, ein blaugewürfeltes Tuch hervorziehend, mit dem er sich die schweißtreibende Stirn trocknete.

„Man muß es halt nehmen, wie es ist“, meinte der Klosterbauer resignirt.

„Freilich“, bemerkte Hartwanger und setzte sich Befa gegenüber an die andere Ecke des Tisches auf die Fensterbank. Er hatte kluge, eheliche Augen, und als klug und rechtschaffen galt er überall, wohin er kam, und das war weit und breit in den Dörfern und Wäldern der Gebirgsgegend. Sein Geschäft beschränkte sich aber nicht auf das Klüden und Erneuern zerbrochener Feuerstätten. Er war der Rathgeber, Vermittler und Kommissär für alle Welt. Wenn den Leuten im Gebirge irgend eine Angelegenheit zu viel Kopfzerbrechen machte, oder sie aus Noth und Sorge keinen Ausweg wußten, dann setzten sie ihre letzte Hoffnung auf Hartwanger. Bei seiner Berühmtheit und Erfahrung wußte er dann in den meisten Fällen Hilfe, und dabei war er verschwiegen wie ein Reichthum. Obgleich er geistlich war, denn es gehörte zur Pflicht, daß er den Leuten die Beirathung verweigert, so glitten ihm anvertraute Geheimnisse dennoch nie über die Lippen.

Der Klosterbauer hatte inzwischen aus einem allmählichen Schwallot eine Flasche mit Kirchwasser und ein Glaschen genommen.

Handwritten notes and signatures in the top right corner, including the number 1110 and other illegible markings.

Arbeitem von der Steigerung ihres Einkommens aber z. B. nur durch die Hausgratier wieder abgenommen worden sein mag, darüber läßt die Statistik auch eine annähernde Bemerkung zu. Es stieg nämlich in der Gruppe über 3000 Mk. das Einkommen aus städtischem Grundbesitz in den 10 Jahren von 389 Millionen auf 576 Millionen Mark, also um 187 Millionen Mark oder 48 Prozent. Natürlich hat sich die städtische Bevölkerung in dieser Zeit auch nicht entfernt in solchem Maße vermehrt; der Hauptteil dieser Steigerung ist auf eine Steigerung der Mietpreise zurückzuführen und da sind es ja bekanntermaßen vor allen Dingen die kleinen Wohnungen, die gesteigert werden. So verflüchtigt sich also der geringe Vorteil, den die Arbeiter von dem wirtschaftlichen Aufschwung hatten. Geringfügig ist er ohnehin auch in absoluten Zahlen ausgebrückt; dieses Wenige wird ihnen aber wieder abgenommen in Gestalt des Tributs, den das Grundbesitzprivilegium von ihnen fordert und in Gestalt höherer Ausgaben für ihre täglichen Bedürfnisse. Den Segen hat das Kapital; und kommen nun die mageren Jahre, da gilt es, den Hungerriemen fester schnallen. „Sparen“ sollte der Arbeiter in den „guten“ Jahren, so hieß es neulich wieder von konservativer Seite auf der Tribüne des Reichstages; wie unheimlich dieses Gerade ist, das zeigen die vorstehenden Darlegungen ebenso, wie jede ernsthafteste Untersuchung, die man den Thatfachen des Wirtschaftslebens angedeihen läßt.

Politische Uebersicht.

Den Agrariern reißt die Schuld. Am Ende der Freitagssitzung erklärte der Vorsitzende v. Kardorff, wenn auch noch die sozialdemokratischen Anträge betr. Aufhebung der Salz- und Zuckerteuer u. s. w. jetzt beraten werden sollten, werde er den Vorsitz nicht weiter führen; denn es sei dann an eine Erledigung des Zolltarifs nicht zu denken. Das wird die Sozialdemokraten natürlich nicht abhalten, zu thun, was sie im Interesse der Steuerzahler für notwendig halten. So viel Recht wie die Agrarier, die jetzt wochenlang Debatten hervorgerufen haben, besitzen die Sozialdemokraten doch auch.

Die Zolltarifkommission vertagte Freitag die Weiterberatung der §§ 9 und 10 des Tarifgesetzes wegen Abwesenheit des Berichterstatters und begann die Beratung der Anträge des Zentrums und der Freistimmen auf Befreiung der städtischen Aufwände auf Lebensmittel. Das Zentrum zog seinen Antrag zu Gunsten der freistimmigen Stellung zurück. Schatzsekretär Freiherr von Döhlmann bekämpfte den Antrag, der mit dem § 40 der Reichsverfassung nicht vereinbar sei. Eine ganze Reihe von Vertretern der Einzelstaaten bekämpfte ebenfalls den Antrag mit Rücksicht darauf, daß durch denselben die finanziellen Verhältnisse vieler Städte geschädigt und eine starke Erhöhung der direkten Steuern erforderlich gemacht werden würde. Gegen den Antrag sprach ein Vertreter der Nationalliberalen, für denselben außer dem Abgeordneten Gehlen-Breslau auch der Konservative von Wangenheim, sowie der Zentrums-Abgeordnete Müller-Hulba, welcher ausführte, man dürfe die Lebenshaltung der großen Masse der Bevölkerung nicht noch weiter verschärfen; man solle eine Krage nicht gleichzeitig an zwei Enden anpacken. Dembei wurde die Beratung am Freitag noch nicht. Die Sitzung wird über den Punkt weiter verhandelt.

Nach dem Verlauf der Beratungen über den Antrag, als gewiß anzunehmen, daß sich die Mehrheit auf den Antrag vereinigen wird. Wie verlautet, werden nicht nur die Freistimmen und Sozialdemokraten, sondern auch das Zentrum und einige von der Rechten, wie Freiherr v. Wangenheim und Gehlen, dafür stimmen. Das würde neue Schwierigkeiten für das ganze Gesetz ergeben. Man reitet sich immer tiefer hinein.

Singer übrigens gab den schmerzlichen Empfindungen Ausdruck, welche die Kommission gegen würde, wenn Herr von Kardorff den Vorsitz abgäbe — aber das konnte natürlich nicht hindern, die Absicht des Vorsitzenden als ganz geschäftsordnungsmäßig zu bekämpfen. Unter Hinweis darauf, daß beim letzten Stottengesetz durch das Zentrum ähnliche Bestimmungen gesetzlich festgelegt worden seien, meinte der Redner, daß die Kommission zwar Anträge ablehnen, aber nicht von der Verhandlung ausschließen könne, wenn dieselben mit dem Gegenstand der Vorlage im Zusammenhang stehen.

Abgesehen würde — wenn der Vorsitzende bei seiner Wahl bliebe — die Frage eingehend erörtert werden, und wesentlich das Plenum des Hauses beschließen müssen. Die Kommission wird also vermutlich unter den Obstruktionselementen ihres Vorsitzenden eine gewisse Zeit von ihrer Aufgabe abgelenkt werden. Die Hoffnung, daß die erste Lesung des Zolltarifgesetzes — am des Gesetzes, nicht etwa des Paragrafen selbst — in der Kommission bis Ostern zu Ende geführt wird, braucht trotz alledem noch nicht aufgegeben zu werden.

Das monarchische Gefühl der Junker. Neue Woche legt in Berlin im Zirkus Busch der Hund der Landwirtschaft und die Gelegenheit ist günstig, sich an früheren schmerzlichen Ansprüchen auf diesen Hundstagen zu erinnern. Die „Kölnische Zeitung“ stellt ein paar Ansprüchen zusammen, die genau erkennen lassen, wie das monarchische Gefühl der agrarischen Klassen mit der jeweiligen Höhe der Kornpreise zusammenhängt: „Ich würde nicht mehr und nicht weniger vor, als daß wir unter die Sozialdemokraten gehen und ernstlich gegen die Regierung Front machen. Wir müssen gegen, daß wir nicht gewillt sind, was weiter in schlechter Beziehung zu liegen, und nachsehen, was für unser Recht fähig zu liegen.“ So rief Herr Kniprecht, der Oberagrarter, am 21. Dezember 1892.

Wir müssen aufpassen, zu fragen; wir müssen hören! Wir müssen hören, daß es das ganze Volk hört, wir müssen hören, daß es in die Parlamentarische und Ministerien dringt; wir müssen hören, daß es bis an die Stufen des Thrones dringt.“ Das hat der Hund der Landwirtschaft getrunken und beherzigt schon, und es hat ihn an Erfolg nicht gebracht. Man rief der Regierung zu, sie sollte Bettler und Sozialdemokraten.

Wir müssen den Handelsvertrag mit Oesterreich und Italien zerbrechen und wenn's mit dem Schwert in der Faust sein muß; so rief ein Agrarter, nachdem der Kaiser die Verträge als reitende That gefeiert hatte. Wer für die Handelsverträge stimmt, der ist der schlimmste Demagoge, „und stünde er dem Throne am nächsten“, so rief der „Neuer Tag“ am 2. Dezember 1893. Der deutsche Landwirth ist jetzt geneigt, „den Kaiser als seinen politischen Gegner anzusehen“, so war in der Korrespondenz des Bundes der Landwirthe am 24. März 1894 zu lesen. „Wären wir Preußen geblieben, nicht Deutsche geworden, so stünde es heute besser mit uns.“ Der Handelsvertrag mit Rußland ist „gegen die gute Sitte geschlossen; ein solcher Vertrag wird von jedem Gericht annullirt, und er muß auch von jedem Volk annullirt werden, wenn es nicht Selbstmord begehen will“. Es ist der erste Vorsitzende des Bundes, Herr von Wangenheim, der diese Worte sprach. Was der Landwirtschaftsminister sagt oder nicht sagt, „kann uns schlauppe sein. Die ... können uns sonst was, diese ...“ So rief Herr von Dicht-Daber im Zirkus Busch unter dem Jubel seiner Hörer.

Im Abgeordnetenshause wurde Freitag der Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung weiterverhandelt.

Der deutsche Landwirtschaftsverband sollte sich in seiner Donnerstagssitzung mit der Frage des Zolltarifs beschäftigen. Der bayerische Reichsrath Hr. v. Eoden hielt denn auch das Referat im Anschluß an die Abänderungsvorschläge des ständigen Ausschusses, unter denen sich, wie bekannt auch die Forderung des 6 Mt.-Mindestzolles für die vier Getreidearten befand. Dann aber erhob sich Hr. v. Wangenheim und schlug vor, mit Rücksicht auf die veränderte Sachlage — der Entwurf liege beim Reichstag — den Bericht des Reichsraths v. Eoden zur Kenntniß zu nehmen und im Uebrigen die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen.

Gegen den Domänenkapitler Falckenauer, der den Landrath von Bennigsen im Duell erschoss, ist jetzt Termin vor dem Schwurgericht zu Hannover festgesetzt. Die Verhandlung findet am 17. Februar statt.

Gegen die Arbeitslosigkeit. In Witten ist eine Abordnung von Arbeitlosen vom Bürgerwähler empfangen worden. Derselbe stellte mögliche Beschäftigung der Arbeitslosen bei den Arbeiten am Köhlischen Kanal in Aussicht. Ferner sollen, sobald es die Witterung zuläßt, die Arbeiter an den städtischen Straßenregulierungen durchgeführt und die städtischen Anlagen in Angriff genommen werden. Von dem Bau von Arbeiterwohnungen durch die Stadt selbst will der Bürgermeister vorläufig noch nichts wissen.

Die Dresdener Staatsanwaltschaft hat bekanntlich den Antrag auf Verfolgung der von der Dresdener Kreditanstalt besessenen Journalisten abgelehnt. Jetzt ist dem Antragsteller folgender Bescheid zugegangen: Hierdurch wird Ihnen bekanntgegeben, daß das königliche Justizministerium des Staatsanwaltschaftlichen Einleitungsbescheides vom 21. Oktober 1901 aufgehoben und die Fortsetzung des Strafverfahrens gegen die Redakteure angeordnet hat. Der Erste Staatsanwalt beim Landgericht.

Ueber die Vermeidung von Schuldnern zu Freijagden auf der Insel Rügen wurde von Reichsadmiral in der Freirede berichtet. Darauf hat die Regierung in Stralsund die Angelegenheit untersucht lassen und alsbald eine Verfügung getroffen, durch die es den Lehrern, Doms- und Kreischulinspektoren streng untersagt wird, Schüler zu Freijagden zu bewilligen, und die sie anweist, Schulverhältnisse aus solchem Anlaß gebührend zu befragen.

Das Disziplinarverfahren gegen polnische Studierende wegen der Postkommunikation in dem Kolleg des Professors Schimmann in Berlin ist jetzt beendigt worden. Es sind im Ganzen zehn polnische Studenten bestraft worden, theils durch Verweisung von der Universität, theils, soweit es sich um Ausländer handelte, durch Landeserweisung, zum Theil auch mit Arreststrafe.

Ministerkrise in Sachsen. Das „Dresdener Journal“ meldet: Sämtliche Mitglieder des Gesamtministeriums unterbreiteten dem König ihre Entlassungsgesuche. Der König hat sich die Entscheidung über die Gesuche vorbehalten. Die einzelnen Minister wurden vom König beauftragt, bis auf Weiteres die Geschäfte fortzuführen. Der Anlaß zur Niederlegung ist ein Streit zwischen Regierung und Landtag.

Von Jugendzwangsverfahren. Der Redakteur des „Kriegsblatts“, Schwarz, gegen den im Jugendzwangsverfahren die letzterzeitige Haft angeordnet war, ist heute entlassen worden, da der Verfahren des betreffenden Artikels sich selbst gemeldet hat.

Genossenschaft Dr. Max Quast verurtheilt. Die Frankfurter Strafkammer verurtheilt den verantwortlichen Redakteur der Frankfurter „Kölnischen Zeitung“ Genossenschaft Dr. Max Quast wegen Verleumdung des Hauptmanns Abel vom 21. bayerischen Infanterieregiment in Gernsheim zu zwei Monaten Gefängnis. Die Verleumdung wurde erbracht in einem aus der „Kölnischen Post“ übernommenen Artikel „Militarismus und Kamelie“, in welchem gesagt war, der Hauptmann habe einen Soldaten, der zu seinem höchsten Vater reifen wollte, den Hals zertrümmert.

Schwarze Hölle und Schabensack. Bei den bekannten Anstreichungen im Winter 1901/1902 war von der Firma G. Seebach Akt.-Ges. in Gertrudenberg der Reichsbankener Sapa auf die sog. schwarze Hölle gelangt, obwohl er mit den Anstreichern keine Gemeinschaft hatte, nicht Posten stand, keine Unterzeichnung erhielt, überhaupt nicht einmal Verhandlungsmöglichkeit war. In Folge dieser Verurteilung wurde er überall, wo er um Arbeit anhielt, abgewiesen. Er verklagte deshalb die Firma auf Schadenersatz. Bekannt das Amtsgericht in Verden hat die Klage abweisend, hat jetzt das Bremer Landgericht der Verurteilung stattgegeben und die Firma für schadenverursachtig erklärt.

Ein Defektor des 118. Infanterie-Regiments wurde am Dienstag in Mainz am dem Bahnhof verhaftet und der Militärbehörde übergeben. Als der Soldat nach dem Militärarresthaus verbracht werden sollte, ging er seinen Begleitern abermals nach. Einer der Inspektoren wollte auf den Flüchtigen schießen, da aber Kinder um ihn herumliefen, unterließ er es. Als der Flüchtling endlich wieder festgenommen worden war, schickte er nach seinen Verwandten, so daß diese nunmehr mit der Besetzung auf ihn eintrafen. Besondere mußte er in das Lazarett verbracht werden.

In der hamburgischen Bürgerwehr hat das einzige sozialdemokratische Mitglied Stellen beantragt, den Senat um einen Gehaltszuschuß nach Erhebung einer Anwartschaft zu ersuchen. Der Antrag kam in der letzten Sitzung zur Verhandlung. Das sozialdemokratische Mitglied Schud wurde als Antragsteller bezeichnet. Die Debatte wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Gegen die Wahlrechtsreform hat sich in Jüterbog ein Wahlrechtler zu vernehmen. Er hat in fünf angrenzenden Jahren während des Aufenthaltes des Reiches in Rommer im September vor. In im Wahlrecht eine bedeutende Aenderung gegen den Antrag ausgeführt. Nach seiner Darstellung ist er am folgenden Tag sehr nachgefragt worden und hat bei seiner Berechnung vor dem Wahlrechtler gewirkt. Der Wahlrechtler erklärte seine Berechnung. Er erklärte nach der „Kölnischen Post“ in den verschiedenen Aenderungen zwar eine Verbesserung und Verbesserung, die freilich fragwürdig zu sein scheint, doch sei er nicht, daß Thron bei geschicktem Benutzung gemacht und nicht die Wahlrechtler hat, so bedauerlich, daß überhaupt auch nicht der Aenderung zugewandt keine Aenderungen bewirkt werden.

Für die Ersatzwahl in dem Reichstagswahlkreis 27 (Mecklenburg-Vorpommern) ist die Liste der Bewerber von konservativer Seite Herr v. Kanitz-Kanitz in Aussicht genommen.

Ausland.

Kommunalsozialismus in Italien. Der Minister Giolitti wird der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreiten betreffend die Kommunalisierung öffentlicher Dienste und Industriezweige. Der Entwurf definiert den Begriff der öffentlichen Dienste und die Organisation der Kommunalisierung solcher. Ferner enthält er Anweisungen, in welcher Weise die Gemeinden bei der Verwirklichung vorzugehen haben. Sobald folgt die Ausführung einer Reihe von Industrie- und öffentlichen Diensten, welche sich zur Kommunalisierung besonders eignen.

Außerordentlicher sozialdemokratischer Parteitag in Schweden. Laut Beschluß der Parteikonferenz in Malmö sollte in diesem Jahre eine Parteikonferenz abgehalten werden, auf der über die Theilnahme der Partei an den allgemeinen Reichstagswahlen mit Berücksichtigung der Wahlrechtsfrage verhandelt werden sollte. Da aber die gegenwärtige Situation hinsichtlich der Wahlrechtsfrage vollständig außerordentliche Maßregeln notwendig macht, hat der Parteivorstand beschlossen, statt der Konferenz einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen, der zusammenzutreten soll, wenn der Regierungsentwurf zur Wahlrechts-Reform vorliegt. Der Parteitag wird in Stockholm stattfinden.

Die Tagesordnung lautet: 1. Stand der Wahlrechtsfrage. Der Regierungsentwurf. Resultat der Generalkonferenz. Soll jetzt zum Generalkonferenz zwecks Eroberung des allgemeinen Wahlrechts getrieben werden? 2. Die Politik der Partei bei den allgemeinen Wahlen zum Reichstage im Jahre 1902.

Ueber die Beteiligung der norwegischen Frauen an den Kommunalwahlen schreibt „Nyttaende“, eine Zeitschrift für Fraueninteressen, daß dieselbe eine sehr rege gewesen ist. In mancher Gemeinde haben die Frauen verhältnismäßig in größerer Zahl abgestimmt, als die Männer. Ein alter Politiker äußerte sich wie folgt: „Selbst für einen alten verhärteten Politiker von männlichem Geschlecht, wie der Unterzeichnete, war die Kommunalwahl von gefesteter eine so feierliche Handlung, daß ich sie nie vergessen werde. Es war das erste Mal, daß wir die Freude hatten, mit unseren Frauen zusammen zur Wahlurne zu gehen. Man sah alte, ehrwürdige konservative Männer mit ihren Hausfrauen herbeikommen, welche lechzend den Saal durchschritten und ihren Zettel in die Wahlurne legten. Auch ganz junge Damen kamen, über ihre eigene Unbeholfenheit lächelnd, aber trotzdem ihre Pflicht erfüllend.“ Frauen aller Stände, von der reichen Kaufmannsfrau bis zur Frau des kleinen Handwerkers und Arbeiters, beteiligten sich an der Wahl. Ein Drittel der abgegebenen Stimmen darf wohl als von Frauen herbeibringend betrachtet werden. In Bodo wurde ein Kaufmannsgepaar in die Kommunalvertretung gewählt. Die Konservativen haben in Christiana, Dank der rührigen und wirksamen Agitation der Frauen, die größten Stimmenzahlen erhalten. Von ihren Kandidaten wurden Fr. Heundahl mit 29725 und Frau Boehrgren mit 29693 Stimmen gewählt. Die sozialistischen Kandidaten bzw. Kandidatinnen erhielten zwischen 13000 und 14000 Stimmen. Am schlechtesten schnitten die „Parteilosen“ ab, denn sie vereinigten nur 2000 bis 3000 Stimmen auf sich. Die vorstehenden Bismen könnten die Rechtfertigung des Dogmas von der Vortrefflichkeit und „inneren Notwendigkeit“ einer „parteilosen“ frauenrechtlichen Politik befehlen. Vorausgesetzt, daß die Damen bekehrbar sind.

Partei-Angelegenheiten.

Die neue Berliner Parteidruckeri, welche im Laufe dieses Jahres für den Druck des „Vorwärts“ auf dem Grundstr. Lindenstraße 69 entstehen wird, wird in der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“, dem Organ der tarifstreuen Unternehmerorganisation folgendermaßen geschildert:

„Zum Druck der Zeitung, die in einer Auflage von 66—70000 Exemplaren erscheint, werden von der Firma König u. Bauer aufgestellt: eine Willings-Notationsmaschine, welche in der Stunde 13000 sechzehnseitige, eine Zweibeder-Notationsmaschine, welche in der Stunde 24000 zweiunddreißigseitige und eine Dreibeder-Notationsmaschine, welche in der Stunde 24000 achtundvierzigseitige Zeitungen ineinandergesteckt und gefalzt liefern. Die Zwei- und Dreibeder-Maschinen bieten den Vortheil, daß sie jede Produktion von zwei Seiten bis zur höchsten Ausnutzung von 24 bzw. 48 Seiten gestatten. Außer diesen Notationsmaschinen für den Zeitungsdruck werden sechs einfache Schnellpressen aufgestellt. Sämmtliche Maschinen werden mit elektrischem Einzel-Antrieb versehen und zwar mit Lanben-Motoren der Elektro-Motor-Dynamowerke Bergmann in Berlin, einem Maschinenapparat, welcher bisher in Deutschland noch nicht zur Anwendung gelangte. Die Berliner Elektricitätswerke legen für diesen Betrieb einen besonderen Strang nach dem Grundfund. Welche erheblichen Mittel für diese Druckereierichtung aufgewendet werden, geht daraus hervor, daß die betreffenden Druckmaschinen eines Anschaffungswertes von etwa 225000 Mark haben.“

Ein sibirischer Sozialdemokraten-Verband hat sich vor Kurzem gebildet. Der Verband verfolgt das Ziel, die in ganz Sibirien zerstreuten sozialistischen Kräfte in organisatorische Verbindung mit einander zu bringen und will dafür sorgen, daß ausreichende sozialistische Litteratur nach den sibirischen Orten gesandt wird. Der Verband geht von der Ansicht aus, daß die neugeschaffene Eisenbahn über die Verbindung mit Rußland und Europa erleichtern werde. Die an der Eisenbahn und anderen industriellen Establishments beschäftigten Arbeiter haben schon manchmal im proletarischen Kampf gestanden, nur fehlte ihnen eine einheitliche Organisation. Die Genossen wollen sich bemühen, jetzt eine solche zu schaffen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. Februar 1902.

Das erste Wahlflugblatt

für die Ersatzwahl im Kreise Breslau-West soll am Sonntag, den 16. Februar, früh 8 Uhr verbreitet werden. Zu diesem Zweck werden alle Parteigenossen ersucht, sich an diesem Sonntag auf eine Stunde dem Wahlkomitee zur Verfügung zu stellen. Die Sammelpunkte, von welchen aus die Verbreitung vorgenommen werden soll, werden in den nächsten Tagen im Blatte bekannt gegeben. Diejenigen Genossen, welche sich durch Einzeichnung in die kursirenden Listen zur Mitarbeit ausdrücklich anmeldden, erhalten noch eine besondere schriftliche Einladung. Darüber hinaus aber besteht für jeden Parteigenossen die Notwendigkeit, sich an der Flugblattverbreitung zu beteiligen. Insbesondere hat jedes Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins die Pflicht, sich an allen Wahlarbeiten, vor allem an der Flugblattverbreitung zu beteiligen. Diejenigen Genossen, welche noch Listen mit Namen der zur Mitarbeit gemeldeten Genossen im Besitz haben, werden aufgefordert, dieselben sofort an das Wahlkomitee, Neue Graupenstraße 5/6, abzuliefern.

Sozialdemokratischer Verein. Am Montag fällt die Vereinsversammlung wegen der großen Volksversammlung, in welcher Frau Lisa Braun sprach.

aus. Der Kassen-Abend findet jedoch wie gewöhnlich statt. Auch jeden Sonnabend finden Kassenabende statt.

* Genosse Eduard Bernstein wird am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses in einer öffentlichen Wähler-Versammlung sprechen. Wir machen schon heute auf diese wichtige Versammlung aufmerksam.

* „Wie man in den Himmel kommt“. Ueber dieses Thema spricht am Mittwoch, den 12. Februar, Abends, im Gewerkschaftshause, Margarethenstraße Nr. 17, Prediger Tschirn. Wir machen auf diesen Vortrag unsere Leser hierdurch aufmerksam.

* Eine grobe Unwahrheit setzt die „Schlesische Zeitung“ in Gemeinschaft mit einigen Posener Blättern in die Welt. Sie schreiben: „Der „sozialistische Agitator“ Bendit in Bromberg ist mit Gewerkschafts-Geldern flüchtig geworden.“ Die „Posener Neuesten Nachr.“ wissen sogar eine Summe von 600 Mk. anzugeben. Die ganze Geschichte ist einfach aus den Fingern gezogen! Bendit, der schon seit dem November v. J. von Bromberg fort ist, um im Ausland sein Brot zu suchen, hat keine Kassen zu verwalten gehabt. Wir sind begierig, ob die Blätter ihre Unwahrheiten eingesehen werden!

* Unerlaubte Lotterie zu Reklamezwecken. Anfang Dezember vorigen Jahres eröffnete der Kaufmann Max Adler auf der Neufeststraße hier selbst ein Schuhwaarengeschäft und annoncierte bald darauf, daß in den Tagen vom 14. bis zum 24. Dezember jedem 10., 25. und 50. Kunden, der zum Einkauf bei ihm erscheine, das Verlangen vollständig gratis in seinem Geschäft verfolgt würde. In dieser Reklame erblidete die Staatsanwaltschaft eine ohne obrigkeitliche Genehmigung verübte Ausspielung beweglicher Sachen. Unter einer Anklage hatte sich der hiesigen Landgericht zu verantworten. Er erklärte hier, im guten Glauben gehandelt zu haben. Das Gericht belehrte ihn indes, daß ein Irrthum über das Strafgesetz nicht geeignet sei, ihn zu entlasten, und verhängte eine Geldstrafe von 30 Mark über ihn.

* Ein raffinierter Betrüger. Der Goldarbeiter Maximilian Neumann hier selbst hatte sich vor der zweiten Strafkammer zu verantworten. Neumann war hier des Vergehens gegen das Gesetz über den Feingehalt von Gold- und Silberfachen vom 16. Juli 1884 in Verbindung mit Verzug angeklagt. Nachdem er sich im Jahre 1894 hier selbst als Goldarbeiter etablirt hatte, eröffnete er im Jahre 1896 ein Ladengeschäft auf der Sandstraße. In den letzten Jahren ging das Geschäft sehr schlecht. Er empfing häufig den Besuch des Gerichtsvollziehers. Um die Pfändung seiner werthvollen Waarenbestände abzuwenden, kam er auf den Gedanken, sich auf betrügerische Weise Geld zu verschaffen. Er kaufte große Posten Uhrketten und Kettenarmbänder aus Double für billiges Geld, verließ die Sachen mit dem Goldstempel und versetzte sie dann in hiesigen Leihhäusern als echte Goldwaaren. Insgesamt erzielte er für 221 Uhrketten und Kettenarmbänder 7550 Mark, sodas er weit über 7000 Mark Profit hatte. Der Schwindel kam an den Tag, als ein Uhrhändler, der einige solche Uhrketten erstanden hatte, die auf einer Pfänder-Auktion versteigert worden waren, dieselben auf ihren Goldgehalt hin untersuchte. Am 17. Dezember v. J. wurde Neumann daraufhin verhaftet. Er räumte von Anfang an sein straffälliges Verbrechen ein und war auch heute vor Gericht geständig. Das Urtheil lautete auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und Vernichtung der gesetzwidrigen Verzeichnung auf den 221 beschlagnahmten Uhrketten dsgw., wenn dies nicht ausführbar sein sollte, vollständige Vernichtung der Waaren.

* Striegau, 6. Februar. Unglücksfall. Selbstmordversuch. Vom Konsum-Verein. Verunglückt ist am Dienstag Vormittag der Expedientenführer Paul Neugebauer von hier. Beim Umstellen von leeren Rollwagen auf hiesiger Stodgasse ging denselben sein Pferd durch, er versuchte ihm nachzulaufen, um es aufzuhalten, wurde hierbei von dem in Folge der herrschenden Glätte schlendernden Wagen an die Mauer gedrückt und erlitt einen Armbruch und Quetschungen des Körpers, so daß er hoffnungslos darniederliegt. — Einen Selbstmordversuch beging am Dienstag Abend gegen 7 Uhr, nachdem er sein Pferd hier verhandelt, ein Kohlenhändler aus Kuhnern, indem er sich an dem Wagenplauenhügel seines auf dem Kohlenhofe Bahnhofstraße 46 hier stehenden Wagens aufhing. Durch einen zufällig hinzukommenden Kohlenmesser wurde Kl. noch rechtzeitig ins Leben zurückgerufen. Er fand Aufnahme im Asyl für Hülfslose. — Nächsten Sonntag, den 9. Februar, hält der Konsum-Verein für Striegau und Umgegend eine General-Versammlung in der „Pierquelle“ ab, deren Hauptaufgabe es sein wird, zu erwägen, ob eine Filiale eröffnet werden soll oder nicht. Der Verein hat in diesem Jahre einen solchen Aufschwung erhalten, daß Vorstand sowie Aufsichtsrath zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß auf irgend eine Weise mit den jetzt bestehenden Verhältnissen im Geschäftsflokale Weberstraße 12 gebrochen werden muß. Die Zahl der Mitglieder ist in einem Monat von 201 auf 330 gestiegen, der Umsatz betrug im Monat Januar 4108 Mark.

* (Striegau, 8. Februar. Das Antwortschreiben des Magistrats in Sachen der Volksbäder-Interpellation des Volksvereins ist nunmehr dem Genossen Schwenderling zugegangen. Es besagt kurz und bündig, daß der Magistrat es ablehnen müsse, unsere Interpellation zu beantworten und im Uebrigen die Sache durch die Erklärungen des Referenten als definitiv erledigt anzusehen sei. Nun, Stillschweigen ist eine Antwort, die man sich nach Belieben denken kann, aber nutzlos werden wir so leicht nicht werden, immer wieder werden wir nachfragen und das in der Kommune kritisieren, was uns der Kritik noch werth erscheint.

— Noch nie so viele bettelnde Kinder hat man in unserer Stadt angetroffen, als jetzt. Vornehmlich sind es die Mädchen, die den Spaziergänger anbetteln. Schreiber dieser Zeilen ist dies schon wiederholt begegnet. Während die Mädchen auf diesem systematisch das Schamgefühl in dem Kinde erlöschenden Wege sich einige Gaben gegen den wüthenden Hunger verschaffen, gerathen wohl die Knaben auf schlimmere Gedanken und beginnen zu stehlen. So steht es denn in der Stadt ziemlich unfach aus, daß selbst eine auscheinend aus Polizeikreisen schöpfbare Korrespondenz der hiesigen Volksblätter den Vorschlag machen zu müssen glaubt, es mögen des Abends einige Polizisten in Zivil die Straßen patrouilliren und auf die halbwichigen Durschen achten, die sich vielfach zu Rudeln zusammenschließen und gemeinsam auf Raub ausgehen. Unbedingt gehen die Kinder aus Hunger betteln und begeben sich Schlimmeres. Der Hunger resultirt aus der Noth der Eltern und diese aus der Arbeitslosigkeit. Reduzirt man die, so werden die Betteltypen schnell wieder verschwinden und unter der männlichen Jugend ein gut Theil weniger Strafanstaltsanwärter für die Zukunft heranwachsen. Aber eine abnorme Arbeitslosigkeit besteht ja nicht!

— Vom Schicksal verfolgt! Auf dem hiesigen Staats-Bahnhofe wurde dieser Tage ein Mann festgenommen, der eine Rede von 150 Mk. gemacht hatte und dann zu verduften suchte. Man schaffte den Mann ins Gefängnis, wo es sich ergab, daß man in dem Inhaftirten den Stellenbesitzer S. aus Nichtenwalde, Bunzlauer Kreises, vor sich hatte, der einige Zeit in dem Verdict, vor zehn Jahren den Förster Klant in Hirschberg ermordet zu haben, in Untersuchung verbracht hatte, am 2. d. M. aber wieder freigelassen worden war. Aus scheint, daß S. aus Noth gehandelt hatte, als er die Zehnpfennige beging und in der That befaß er auch nicht einen rothen Pfennig. Wer die Verhältnisse auf dem Lande kennt, wird sehr leicht einsehen, daß schon der Verdacht, einen Mord begangen zu haben, dort einen Menschen moralisch und materiell zu Grunde zu richten im Stande ist.

— Aus dem hellen Niederschlesien! Unlängst berichteten wir aus der Bunzlauer Gegend einen Fall traffen Aber-

glaubens, dem sich nachstehendes Vorkommniß in Neuhof hiesiger Kreises würdig zur Seite stellen kann. Dort war einer Denkmals ein Geldbetrag von 1 Mk. aus ihrem Spinde abhanden gekommen und der Dieb ließ sich nicht ermitteln. Eine „kluge Sibille“ wurde gerichtet auf den Gedanken, es mit dem Diebstehen zu versuchen. Dieser Polusvohus basirt auf folgender Annahme: In ein Sieb stellt man eine Schere, die bestohlene Person und eine Unbetheiligte stecken der rechten Zeigefinger in die Griffingriffe und nun sagt man dem Zauberpruch: „Sag an, hat...“ (auf den die Beschuldigte zunächst Verdacht haben) das Geld gestohlen!“ Dreht sich das Sieb, dann glaubt man den „Dieb“ gefunden, im anderen Falle geht der Rumpfs seinen Gang bis die Finger einer der haltenden Personen schließlich ermüden und durch ihr Bittern das Sieb in eine drehende Bewegung bringen. Auch in Neuhof geschah dies so und nach einigem Hin- und Herathen that denn das Sieb auch den „Beschuldigten“ den Gefallen und drehte sich leider beim unrichtigen Namen, denn der Mann, der auf solch vormittelalterliche Art des Diebstahls geziehen ward, will die Sache dem Gericht übergeben und die Uberglaublichen wegen Beleidigung vor den Kadi bringen. Ja, ja, es geht doch nichts über unser „aufgeklärtes“ Zeitalter!

* Greiffenberg. Kind ohne Augen. Einem hiesigen Arbeiter wurde dieser Tage ein Töchterchen ohne Augen geboren. Das unglückliche Kind ist sonst gesund.

* Reitz, 6. Februar. Ein feiner Vater. Vor dem Schwurgericht hatte sich heute der Weber Johann Grundel aus Arnoldsdorf wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang zu verantworten. Am 22. Dezember kam der Angeklagte trunken nach Hause und wurde von seiner Frau in ein auf zwei Stühlen provisorisch hergerichteter Bett gelegt. Auf kurze Zeit verließ jedoch die Frau das Zimmer. Als sie zurückkehrte, fand sie den Mann schlafend neben dem Ofen liegen, während das Kind in der Wiege wimmerte. Die rechte Kopfseite des Kindes wies eine blutende Wunde auf, das Auge war stark geröthet. Das wimmernde Kind hatte den trunkenen Vater gestört, er hatte es deshalb geschlagen und ihm die Schädeldecke zertrümmert. Trotz sorgfältigster Pflege starb das Kind. Der Angeklagte zeigte große Reue; er wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu fünf Jahren Gefängnis verurtheilt.

* Matibor, 6. Februar. Prozeß Christian. Der Prozeß gegen den Sparfassenrebanen Christian aus Sohrau D.S. endete mit der Verurtheilung des Angeklagten wegen Amtsverbrechens in elf Fällen, darunter in einem Falle ohne Zubilligung mildernder Umstände, zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

* Reuthen D.S. Wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz hatte sich vor dem Schöffengericht der Genosse Schriftsteller Dr. Winter hier selbst zu verantworten. Am 1. September v. J. soll er im Dienhosparl bei Laurahütte unter freiem Himmel eine Versammlung abgehalten haben, die er polizeilich nicht angemeldet hatte. Das Urtheil lautete auf 45 Mark Geldstrafe.

Neueste Nachrichten.

Die Berliner Arbeitslosen.

Das Ergebnis der Arbeitslosenabzählung, die von der Berliner Gewerkschaftskommission am 1. Februar veranstaltet wurde, liegt jetzt aus dem 1., 3. und 4. Wahlkreise vor. Hiernach sind in diesen Wahlkreisen 10,563 Personen arbeitslos. Beschränkten Tagesverdienst haben 8400 Personen.

Die englischen Opfer.

Die vom Kriegsamt veröffentlichte Statistik der englischen Verluste seit Beginn des südafrikanischen Krieges umfaßt 19,681 Gefallene und 64,324 als kriegsuntauglich in das Mutterland Zurückbeförderte.

Zur Confirmation!

Extra-Angebote zur Ausstattung!

<p>Schwarz.</p> <p>1 Posten schwarz Façoné, doppeltbreit, (Mohair-Imitation) Meter 65 und 98 Pfg.</p> <p>1 Posten schwarz reinw. Mohair-Façoné, doppeltbreit, neue effectvolle Dessins, Meter 1,68 und 2,00</p> <p>1 Posten schwarz reinw. Cheviot und Satin, doppeltbreit, erprobte Qualitäten, Stück 98 und 1,65</p>	<p>Durch meine riesigen Umsätze, bin ich stets in der Lage, etwas ganz Besonderes bieten zu können.</p>	<p>Farbig.</p> <p>1 Posten reinwollenen Cheviot, doppeltbreit, unverwüstlich im Tragen, Meter 1,15</p> <p>1 Posten reinwoll. Crêpe, doppeltbreit, extra schwere Qualität, Meter 1,40</p> <p>1 Posten Mohair-Façoné, reine Wolle, in grossem Farbensortiment, doppeltbreit, Meter 1,75</p>	<p>Meine Waaren und Preise müssen Sie vergleichen und Sie werden finden, dass Sie bei mir am billigsten kaufen.</p>	<p>Elfenbein.</p> <p>1 Posten reinwoll. Cachemir, doppeltbreit, Meter 1,25</p> <p>1 Posten reinwoll. Cheviot, doppeltbreit, vollgriffige Waare, Meter 1,08</p> <p>1 Posten reinw. Kammgarn-Diagonal, doppeltbreit, Meter 1,85</p>
<p>Gondranden-Châles, Stück 1,65</p> <p>Taghemden mit gesticktem Sattel, Stück von 1,18 an.</p>	<p>Taschentücher mit Spitze, von 15 Pfg. an.</p> <p>Beinkleider mit Stickerei, Stück von 1,10 an.</p>	<p>Taschentücher, gestickt, Stück von 20 Pfg. an.</p> <p>Stickerol-Röcke, Stück von 1,48 an.</p>		
<p>138 Handschuhe in Glacé von 1,25 an.</p>		<p>Strümpfe, volle Länge Paar von 62 Pfg. an.</p>		

Verkaufshaus grössten Styls

M. Schneider

Breslau Subwalditzerstrasse 12-14 am alten Wilsch-Brunnen

Gebr. Barasch

Ohlauerstrasse * Ring * Neumarkt.

Unser

Grosser

dies-

Jähriger

Inventur- Räumungs-Verkauf

dauert nur noch einige Tage.

Grosse Preisherabsetzung
in
sämtlichen Abtheilungen
unserer
Etablissements.

Behufs Inventur-Aufnahme bleiben unsere Verkaufsräume
geschlossen

Ohlauerstrasse am Dienstag, den 11. Februar

Neumarkt „ Mittwoch, „ 12. „

Ring „ Donnerstag, „ 13. „



Schales und Provinzielles.

Breslau, den 8. Februar 1902.

Die Wirtschaftsgenossenschaft.

Lily Braun, unsere geistvolle, tapfere Parteigenossin, wird am nächsten Montag Abend zu den Breslauer Arbeitern und Arbeiterinnen reden. Mehr wie sieben Jahre sind vergangen, seitdem Lily Braun, damals noch Lily v. Gygis nach ihrem verstorbenen ersten Gatten genannt, zum ersten und bisher einzigen Male in Breslau sprach. Sie hat seit jener Zeit dem kämpfenden Proletariat gar manche scharfe geistige Waffe geschmiedet. Besonders aber wirkte und schafft sie bis zum heutigen Tage für die Frauen des Volkes, für die im Doppelloch schaffenden Proletarierinnen. Gar viele Reden, Zeitungsartikel, Schriften und Bücher zeugen von dem Fleiß und der Hingebung an die Sache der Arbeiter, mehr noch aber von der hohen Begabung, dem tiefen Wissen und dem starken Muthe unserer Lily Braun.

Heute wollen wir einen flüchtigen Blick werfen auf das emsige Wirken Lily Braun's für ihre proletarischen Geschlechtsgenossinnen, indem wir auf ein Schriftchen aus ihrer Feder verweisen, das im vergangenen Jahre im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“ in Berlin erschien. Es betitelt sich „Frauenarbeit und Hauswirtschaft“ und behandelt einen Gedanken, dessen Verwirklichung in der That geeignet wäre, das schwere Loos unserer Arbeiterfrauen erheblich günstiger zu gestalten. Es handelt sich hier um die Millionen verheirateter Hand- und Kopfarbeiterinnen, die unter der Last doppelter Pflichten seufzen, einmal ihrer Pflichten als Arbeiterinnen und dann ihrer Pflichten als Hausfrauen und Mütter. Ein vollkommenes Entlastungsmittel, wie Lily Braun überzeugend ausführt, weder der jetzt vorhandene, noch der von uns angestrebte Arbeiterschutz der Arbeiterin gewähren. Lily Braun entwickelt deshalb in jener Schrift einen Plan, den die Partei bisher nicht vertrat und für den sie daher die Verantwortung allein tragen will. Der Plan umfaßt die Einrichtung der Wirtschaftsgenossenschaft, deren äußeres Bild folgendermaßen aussieht:

In einem Häuserkomplex, das einen großen, hübsch bepflanzten Garten umschließt, befinden sich etwa 50 bis 60 Wohnungen, von denen keine eine Küche enthält, nur in einem kleinen Raum befindet sich ein Gasofen, der für Krankheitszwecke oder zur Wartung kleiner Kinder benutzt werden kann. An Stelle der 50-60 Küchen, in denen eine gleiche Zahl Frauen zu wirtschaften pflegt, tritt eine im Erdgeschoss befindliche Zentralküche, die mit allen modernen arbeitssparenden Maschinen ausgestattet ist. Giebt es doch schon Abwasmaschinen, die in drei Minuten zwanzig Duzend Teller und Schüsseln reinigen und abwischen! Borststraum und Waschküche, die gleichfalls selbstthätige Waschmaschinen enthält, liegen in der Nähe; ebenso ein großer Esssaal, der zu gleicher Zeit Versammlungsraum und Tags über Spielzimmer der Kinder sein kann. Ein kleineres Lesezimmer schließt sich ihm an. Die ganze Hauswirtschaft steht unter einer erfahrenen Wirtschaftlerin, deren Beruf die Haushaltung ist; ein oder zwei Küchenmädchen stehen unter ihrer Aufsicht. Die Wohnung dieser Haushaltungsbeamten sind im selben Stod, wie die Wirtschaftsräume, sie umfassen auch noch das Zimmer der Kinderwärterin, die ebenso wie die Anderen von allen Bewohnern gemeinsam angefaßt ist. Die Mahlzeiten werden, je nach Wunsch und Neigung, im gemeinsamen Esssaal eingenommen oder durch besondere Speiseaufsätze in alle Stockwerke befördert. Die Erwärmung der Wohnungen erfolgt durch Zentralheizung, so daß auch hier 50 Defen durch einen ersetzt werden. Während der Arbeitszeit der Mütter spielen die Kinder, sei es im Saal, sei es im Garten, wo Turngeräth und Sandhausen allen Altersklassen Beschäftigung bieten, unter Aufsicht der Wärterin. Abends wenn die Mütter sie schlafen gelegt hat und die Eltern mit Freunden plaudern oder lesen wollen, gehen sie hinunter in die gemeinsamen Räume, wo sie sich die Unterhaltung nicht durch Alkoholgenuß zu erkaufen brauchen, wenn sie kein Bedürfnis danach haben.

Dieser Plan läßt sich nach den verschiedensten Richtungen modifizieren oder ausbauen. Um ihn zu vereinfachen, könnten die Aufzüge und das Lesezimmer z. B. weggelassen; die Frauen müßten sich dann das Essen an der Ausgabestelle holen gehen. Erweitern ließe er sich, sobald etwa auch das Reinigen der Wohnungen generalisiert sein sollte. Dann müßte eine Anzahl Zimmermädchen dafür angestellt werden. Durch Einführung von elektrischem Licht, durch Einrichtung geschmackvoller Räume für gesellige Zwecke, Anlegung von Regalbahnen u. dergl. mehr ließe er sich noch reicher ausgestalten. Das Alles würde sich ganz von selbst nach den Bedürfnissen der Bewohner richten, die — das ist eine notwendige Voraussetzung — alle auf einer annähernd gleichen Einkommensstufe stehen müßten. Eine schematisch gleiche wäre schon deshalb nicht möglich, weil es keine Schwierigkeit machen würde, wenn etwa minder Begüterte eine kleinere Wohnung und um ein Gericht vergrößerte Mahlzeiten haben wollten.

So sieht im Wesentlichen nach der Darstellung Lily Braun's die Wirtschaftsgenossenschaft aus. Der Plan ist, wie sie betont, keineswegs vollkommen neu. Aufträge finden sich vielfach, besonders in England und America. Gewisse, der Einrichtung entgegenstehende Schwierigkeiten erscheinen nur aus dem ersten Blick unüberwindlich.

Es scheint auf den ersten Blick fast unmöglich, sagt Lily Braun, daß Arbeiter bei ihren beschränkten Mitteln eine Wirtschaftsgenossenschaft bilden und erhalten können. Sie, die nie im Stande waren, irgend eine Hilfskraft anzustellen, sollten plötzlich im Stande sein, Wirtschaftlerin, Kinderwärterin u. s. w. zu besolden? Und doch liegt das keineswegs außerhalb des Bereichs der Möglichkeit, denn nicht nur, daß diese Ausgaben sich auf 50 bis 60 Familien vertheilen würden, sie würden durch die Vortheile des Einkaufs im Großen, der Ersparniß an Feuerung und der rationelleren Wirtschaftsführung rechtlich wieder eingebracht werden. Nehmen wir zum Beispiel an, daß 50 Familien 3 Personen mit 125 Mk. monatlich besolden, veranschlagen wir Wohnung und Verköstigung mit 156 Mk. für sie (Verköstigung 1.40 Mk., Wohnung 10 Mk. pro Person), so würde jede Familie 5.62 Mk. im Monat Ausgaben haben, die mit Leichtigkeit durch die Ersparnisse gedeckt werden könnten. Da die einzelnen Wohnungen keine Küche haben würden, so würde auch die Miete für die Zentralküche und die übrigen Räume leicht aufgebracht werden können.

Eine größere Schwierigkeit besteht in der praktischen Verwirklichung der Frage, da die vorhandenen Miethskasernen dafür ungeeignet sind. Aber abgesehen davon, daß die Bau-Spekulation sich des Gedankens annehmen und Häuser für Wirtschaftsgenossenschaften auf ihr Risiko errichten könnte, sieht Lily Braun die Möglichkeit, jene Schwierigkeit zu überwinden, in der Errichtung und Entwicklung von Bau-Genossenschaften. Die Verfasserin verkennt nicht die mancherlei Hindernisse, die solchen Arbeitergenossenschaften entgegenstehen, sie glaubt aber bei entsprechender Energie der Arbeiter trotzdem an mancherlei Erfolge. Insbesondere aber fordert sie die ernstesten und energischsten Bemühungen der Arbeiter in der Richtung, daß endlich einmal die Invaliditäts-Versicherungsanstalten ihr Risikovermögen für solche Veranstaltungen anlegen, die der Verbesserung der Wohnungs-Verhältnisse der Arbeiter dienen. Für eine solche Verwendung der ungeheuren Mittel der Versicherungsanstalten sprechen sowohl das Gesetz wie das soziale Bedürfnis und das finanzielle Interesse der Anstalten selbst. Und Lily Braun ist überzeugt, daß eine machtvolle Agitation, die die große Masse des Volkes in Bewegung setzt, auch zu ernstem gesetzgeberischen wie zu Verwaltungsmaßnahmen führen werde. Staat und Gemeinden könnten gezwungen werden, Baugenossenschaften mit Darlehen, Zins-Garantien, Vergabe billiger Bau-Gründe u. s. w. zu unterstützen. Große Konsum-Genossenschaften bilden den besten Ausgangspunkt für die Bildung von Bau-Genossenschaften.

Die mancherlei Gründe, welche gegen die Wirtschaftsgenossenschaften noch von einigen Seiten vorgebracht werden, würdigt Lily

Braun in ihrer Schrift eingehend, insbesondere auch den Einwand, daß Frau und Kind bei der Sache ein mögliches Ende bestreiten könnten. Was Genossin Braun darüber und über andere Einwände sagt, ist sehr treffend, kann hier aber schon aus räumlichen Gründen nicht wiedergegeben werden. Wir verweisen unsere Leser und noch mehr unsere Leserinnen auf die Broschüre selbst, die für 20 Pf. in unserer Expedition zu haben ist. Und auch all das, was für die Wirtschaftsgenossenschaft spricht und von der Verfasserin gesagt wird, kann hier nicht wiedergegeben werden. Mit vollem Recht sagt Lily Braun:

Für die Frauen bedeutet die Wirtschaftsgenossenschaft eine der Grundfragen ihrer Befreiung. „Die Frau befreien, heißt nicht ihr die Pforten der Universität, des Gerichtshofs, des Parlaments öffnen“, sagt Peter Krapotkin, „es heißt vielmehr, sie von dem Kochherd und dem Waschtisch befreien, heißt solche Einrichtungen treffen, die ihr gestatten, ihre Kinder zu erziehen und am sozialen Leben Theil zu nehmen.“ Den Emanzipationskampf, den die Frau heute kämpft, wird sie niemals siegreich zu Ende führen können, wenn sie sich nicht vorher Zeit und Ruhe erobert hat und ihr Leben in Harmonie brachte zu ihren Bestrebungen. Erst, wenn die Frau nicht mehr unter doppelten Berufspflichten zu seufzen hat, bei denen sie sich körperlich und geistig aufreibt, wird sich auch ihre Arbeitsfähigkeit beurtheilen lassen. Wie die Dinge heute liegen, muß die verheiratete Arbeiterin immer hinter dem Mann zurückstehen, weil sie nicht wie er die Möglichkeit hat, in Stunden der Ruhe neue Kräfte zu sammeln. Für die geistige Arbeiterin gilt das ganz ebenso.

Die Wirtschaftsgenossenschaft soll jenen Geist der Beherlichkeit zur Herrschaft bringen helfen, ohne den eine Entwicklung zu besseren Zuständen nicht denkbar ist. Sie soll nur einen Stein jenes stolzen Zukunftsbauens bilden, den einst eine glücklichere Menschheit bewohnen wird.

Eine große Volksversammlung

findet, wie hinreichend bekannt, am Montag, Abend 8 Uhr, im Gewerkschaftshause statt. Rednerin ist Frau Lily Braun,

Frau Lily Braun,

die beliebte Führerin der proletarischen Frauenbewegung. Die Genossinnen und Genossen werden auf die interessante Versammlung noch einmal hingewiesen.

* Ach, die schlechten Zeiten —! Ein Breslauer Fabrikant verheiratete kürzlich seine Tochter. Das Hochzeitsmahl wurde mitkammt Koch und Service von Berlin her verschrieben und kam mit dem Schneitzuge in einem Extra-Güterwagen hier an! — Das Kouvert kostete bios fünfzig Mark pro Person! — Wie viel hungernbe Arbeiter hätten wohl mitkammt ihren Familien wochenlang satt gemacht werden können von dem Gelbe, das diese feine Hochzeit kostete?

** Ueberstunden im Brauergewerbe. Bei den in hiesigen Brauereien beschäftigten Arbeitern ist monatliche Lohnzahlung üblich. Daraus fesseln verweigern die Arbeitgeber in der Regel die Bezahlung von geleisteten Ueberstunden, soweit solche überhaupt von den Arbeitern einmal gefordert werden. Das hiesige Gewerbegericht hat nun in einem Klagefache des Brauers Klimm gegen den Brauer eibehiger Einbermann ausgesprochen, daß auch die Brauereien trotz der monatlichen Lohnzahlung gehalten sind, Ueberstunden zu bezahlen. In dem vorliegenden Streitfalle wurden 38 Ueberstunden — vertheilt auf 4 1/2 Monat Arbeitszeit — eingeklagt und dieselben entsprechend dem Monatslohn mit je 33 1/2 Pf. berechnet. Das Gewerbegericht hat dem Kläger den vollen eingeklagten Betrag zuerkannt. Die Entscheidung dürfte für alle in größeren Brauereien beschäftigten Arbeiter von großer Wichtigkeit sein. Jedenfalls werden in Zukunft mehrere derselben nicht mehr geneigt sein, ihre über 10 Stunden täglich geleistete Arbeit ohne Entgelt dem Arbeitgeber zur Verfügung zu stellen.

Die Arbeitslosen.

Von H. Verkenhauer.

Von Christi Statt, vom Haus der Liebe Klingt hoch vom Thurm der letzte Ton, Da schreien her von dem Aylse Der Obdachlosen Scharen schon.

Die Morgenstunde hat geschlagen, Ihr müßt vom warmen Herde fort, Und wieder gilt's den Kampf des Lebens, Trostlos und ohne helfend Wort.

Und vorne an des Juges Spitze, Der düstert durch die Straßen zieh, Marschirt des Hungers Schattenwesen Als Hülfsknecht im ersten Stieb. Und mitten drinnen in der Nothe Zieht her die Sorge, hart und kalt, Sie läßt Euch nicht, so wild und trotzig Ihr auch die schwielgen Fäuste ballt. Inletzt am Schlusse folgt Euch grinsend Freund Heim im rothen Blut-Lalar, Und Mancher, der im Kampf erlegen, Der steigt auf seinen Hochaltar.

So geht der Zug der Arbeitslosen An jedem Morgen früh dahin, Und dampf erdröhnend klingt die Glode Vom Dome als Selektion.

Aus aller Welt.

In der Karlose geforben ist die 36 Jahre alte Ehefrau Marie des Heilighilfen Passarge in Berlin. Bei der Entbindung der Frau hatte sich die Nothwendigkeit eines ärztlichen Eingriffes ergeben, der nur in der Karlose unternommen werden konnte. Der Vorschritt gemäß wurden zwei Ärzte hinzugezogen. Frau Passarge erkrankte aber nicht wieder aus der Rehabilitation. Ein Verschulden trifft die Ärzte nicht.

Auf schreckliche Weise ums Leben gekommen ist am Sonntag Abend ein Hilfsbahnwärter der Strecke Kiel-Altona. Man fand den Betroffenen, Namens Schlüter, schwer verbrannt und theilweise verkohlt auf dem Bahndamm liegend, unweit seiner zur Station Vorbesholm gehörenden Wärterhütte. Der schwache Lebensfunke, der noch in ihm glühte, verlöschte, bevor man den Verunglückten in ein Krankenhaus schaffen konnte. Die näheren Umstände des Unglücks lassen darauf schließen, daß Schl. in der hiesigen Gasse

in dem Lsen seiner Streckenhütte mittels Petroleum ein Feuer hat entfachen wollen, daß hierbei die Petroleumlampe explodiert ist und ihr brennender Inhalt die Bekleidung des Wärters in Flammen gesetzt hat. Der Unglückliche muß dann, einer brennenden Säule gleich, hinaus- und den Bahndamm entlang gestürzt sein, um in die Nähe menschlicher Behausungen zu kommen und dort Rettung zu finden. Weil er er nicht gekommen, die geringen Flammen haben ihm wahrscheinlich schnell das Athmungsvermögen geraubt, so daß er bewußtlos zu Boden stürzte. Als man ihn fand, war das Feuer bereits verlösch.

In Militärbefreiungs-Prozess zu Eberfeld wurde Donnerstag das Urteil gesprochen. Baumann wurde zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängniß, sowie fünf Jahren Exekution unter Anrechnung von 1 1/2 Jahren Unteruchungshaft verurtheilt. Alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen Baumann zwei Jahre Gefängniß unter Anrechnung von einem Jahr Unteruchungshaft, gegen die übrigen Angeklagten Freisprechung beantragt. Dr. Schimz war im Laufe der heutigen Verhandlung von den als Sachverständigen geladenen Aerzten das Zeugniß eines tüchtigen Arztes ausgestellt worden.

Einen bedauerlichen Mißgriff beging in Münster vor einigen Tagen ein Polizeibeamter. Nachts 1 Uhr schritt er in einem besseren Restaurant zur Verhaftung von drei jungen Damen, die ihm aus irgend einem Grunde verdächtig vorgekommen waren. Wie der „Westfale“ berichtet, halfen weder der lebhaftste Entpand ihres Beleidigten, der sich als junger Gerichtsbeamter vorstellte, noch das Flehen und Weinen der jungen Mädchen etwas, sie mußten da sie sich auf der Stelle natürlich nicht legitimiren konnten, ins Münsterische „Höflein“ spazieren und bis zum anderen Morgen darin zubringen. Am anderen Morgen stellte sich dann die Grundlosigkeit des Verdachtes heraus. Die Damen stammten aus einer Kreisstadt des Regierungsbezirks und hatten in Münster Einkäufe gemacht, sie waren in der That durchaus unbescholten und Leichter anschließlicher Familien. Ein unglücklicher Zufall hatte die kleine Gesellschaft den letzten in die Heimath führenden Abendzug verpassen lassen, und nun hatten die vier jungen Leute, aus der Noth eine Tugend machend, durch die besseren Bierhäuser des gastlichen Münster eine kleine fidele Bierreise angetreten, die dann einen so tragischen Abschluß finden sollte.

Drei Menschen im Schnee umgekommen. Aus Tobsch wird gemeldet, daß bei der Fahrt des Schneepfluges Tobsch-Jungfern die Leichen von drei Handwerksburschen zum Vorschein kamen. Dieselben dürften am 3. Januar am Tobscherfelse von einem Schneesturm überrollt worden, eingeweht und so ertrunken sein.

Nach harte Ueberanstrengungen ist seit Mittwoch die Gegend bei Adriaanopel betroffen. Der Bahnverkehr ist unterbrochen.

Ein Dynamitanschlag wurde in der Mittwoch-Nacht in Maginagarbe bei Aras gegen das Haus eines bei den Gruben von Bethunes angestellten Ingenieurs verübt. Sämmtliche Fenster-scheiben des Hauses wurden zertrümmert, verlegt ist Niemand. Man glaubt, daß es sich um einen Rachakt handelt.

Ein guter Rath. Der Volkschriftsteller Pfarre Hans Jakob erzählt in seinem neuesten Buch: „Verlassene Wege“ folgendes hübsche Geschichtchen aus dem Schwarzwald: Ein Mädchen vom Lande, das mich öfters hatte predigen hören, kam zu mir auf meine Stube und trug vertrauensvoll das Folgende vor: Sie mochte gern heirathen, aber in ihrem Gebetbuch: steh eine so große Lobrede auf die Jungfräulichkeit, daß sie immer wieder Bedenken bekomme, das auszuführen, was sie selbst und ihre Eltern wünschten. Ein braver Mann, der ihr wohl gefalle, habe um sie angehalten, aber sie könne keinen Entschluß fassen, weil ihr jeden Sonntag, wenn sie in der Kirche ihr Gebetbuch aufmache, das Gebet über die Jungfräulichkeit in die Augen komme und sie wieder stüsig mache. Ich ließ mir das Gebetbuch geben, riß das Blatt, welches die Strapeln hervorragt, heraus und gab der Heirathswürdigen das Buch zurück mit den Worten: „So Jungfer, das Gebet will ich für mich behalten, und Ihr geht jetzt heim und heirathet.“ Glücklicherweise über diesen Rath ging das Mädchen von dannen. Nach einem halben Jahr begehete ich ihr wieder auf der Straße. Sie kam auf mich zu, gab mir die Hand und sprach: „I dank au vielmol für Eure guate Rath; i har Euch a'folget und bin ganz glücklich.“ Und ich war auch froh, zu diesem Glück beigetragen zu haben.

Litteratur.

Paul Göhre: Vom Sozialismus zum Liberalismus. Wandlungen der Nationalsozialen. Berlin 1902. Verlag der Sozialistischen Monatshefte. Preis: In eleganter Ausstattung 75 Pf.; Kautionsausgabe 20 Pf.

Diese Schrift ist eine gründliche Abrechnung mit den Nationalsozialen, in deren Reihen er einst kämpfte und aus der er sich, als er zu der Ueberzeugung kam, daß die Anfangs so stark betonte soziale Seite bei dem „Nationalsozialismus“ immer mehr in den Hintergrund trat und die phantastische und gemeingefährliche „Wohlfahrt“ alles überwucherte. Göhre sagt in seinem Vorwort: „Die Nationalsozialen haben sich in den letzten Jahren so radikal gegen die Sozialdemokratie gestellt, daß ich keine Veranlassung sehe, Rückfragen gegen sie zu nehmen.“ Ich denke, daß die Sozialisten in erster Linie denjenigen meiner Parteigenossen einige Diener zu danken, die bei der Agitationsarbeit mit Nationalsozialen zusammengetrieben. Aber auch manchen Andern danke ich, die in der so wahrnehmungsfähigen neuen Partei aufklärten. Darin dürfte ich nicht getäuscht haben, und deshalb empfehle ich meine kleine Schrift auf's Wärmste.

Deutscher Reichstag.

137. Sitzung. Freitag, den 7. Februar.

Auf der Tagesordnung steht der Marineetat.

Die Beratung beginnt beim Titel „Staatssekretär“.

Staatssekretär von Tirpitz:

Der Etat ist der zweite Etat nach Erlaß des Flottengesetzes. Sie werden sich erinnern, daß die Verbündeten Regierungen beabsichtigen, zunächst ein komplettes zweites Linienflottengeschwader von zehn Schiffen in Bau zu geben. In dem vorliegenden Etat wird das dritte und vierte Schiff dieses Geschwaders angefordert und voranschrittlich würde das neunte und zehnte 1905 zur Anwendung kommen.

Der vor einigen Tagen veröffentlichte Erlaß, den wir im „Vorwärts“ gelesen haben, zwingt mich nun, auch von dieser Stelle aus auf den Inhalt desselben einzugehen. Die Herren werden sich alle entsinnen, daß schon bei der Beratung des Flottengesetzes die Regierungen für notwendig gehalten haben, unmittelbar nach dem Bau des nächsten Geschwaders an die Vermehrung der Auslandsschiffe heranzutreten.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Wie kann man dem Ober einer Behörde aus diesen Tatsachen einen Vorwurf konstruieren? Das war einfach meine Pflicht. Redner verliest den Passus aus dem Erlaß, der sich auf die Steigerung der Indiensthaltung und das Verschonen der Notwendigkeit neuer Strafen bezieht.

Staatssekretär von Tirpitz:

Die Berechnungen der Ausgaben für die Schlachtflotte, wenn wir sie im Jahre 1910 so hätten formieren wollen, wie sie am Ende gedacht worden sind, haben auf das Genaueste festgestellt und auf Grund dieser Berechnungen und der weiteren Erwägungen, die wir ja ausgesprochen haben, haben wir es weder für richtig noch für nötig gehalten, so zu verfahren. Das, was der Abg. Bebel jetzt sagt, ist also vollständig hinfällig.

Abg. Müller-Julda (Zentrum):

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Ich habe mich als Referent der früheren Kommission an die Marineverwaltung gewandt und habe da den zweiten Teil des Erlasses erhalten, der noch nicht veröffentlicht ist. Wenn der Abg. Bebel von diesem bereits gesprochen hat, so ist anzunehmen, daß er den ganzen Erlaß kennt.

Staatssekretär v. Tirpitz:

Ich sehe, daß der Abg. Richter den springenden Punkt der Frage auch jetzt noch nicht erfaßt hat. (Rufe links: Na, na. Ich beäufere jetzt auch nach meinen Darlegungen und nach der Sachlage, daß es ihm schwer wird, ihn jetzt zu verstehen. Es sind eben nicht niedrigere Summen angefordert worden, sondern solche Summen, von welchen ich glaube, daß sie ausreichen werden. Ich habe nicht gesagt, daß wir die Schlachtflotte so beschleunigt vermehren wollen. Offenbar kommt der Abg. Richter nach meinen nochmaligen Ausführungen zu einer anderen Ansicht.)

Abg. Graf Oriola (nationalliberal):

Ich werde allerdings eine andere Stellung einnehmen als Sie (Nach links, große Heiterkeit.) Es genügt Ihnen schon nicht mehr zu sagen, daß der Reichstag getäuscht ist, sondern Sie sagen, daß auch der Reichstanzler und der Reichsstaatssekretär getäuscht worden sind. Ich kann Namens meiner Freunde nur erklären, daß wir in keiner Beziehung der Meinung sind, seitens der Marineverwaltung getäuscht zu sein, und daß wir alle diejenigen Anlagen, welche in dieser Beziehung gegen den Staatssekretär ausgesprochen sind, nicht mitmachen. Es ist begreiflich, daß die Veröffentlichung des Erlasses Erregung hervorgerufen hat. Aber die größte Erregung sollte doch wohl darüber im Volk herrschen, daß man in den Ministerien nicht einmal mehr die Arbeiten erledigen kann, ohne befürchten zu müssen, daß die Öffentlichkeit gestohlen werden. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dr. v. Levetzow (konservativ):

Ich habe im Reichsmarineamt die einschlägigen Akten eingesehen und dabei nichts bemerkt, was auch nur den Verdacht einer Täuschung enthalten könnte. Nur eins hat mir in dem Erlaß nicht gefallen, das ist das Wort Geheim oder Vertraulich. Hätte es nicht darauf gestanden, dann wäre es sicherlich nicht gestohlen worden. (Große Heiterkeit.) Solche Diebstähle oder Unterschlagungen, die fast immer mit Bestechung und groben Vertrauensbrüchen verbunden sind, werden, wenn wir auch nicht solche aneinandersetzen, und hierbei ist der Hebler gerade so leicht wie der Stehler, ja unter Umständen noch schlechter. (Heftiger Beifall rechts.)

Abg. Dr. Barth (Freisinnige Vereinigung):

Ich halte in der ganzen Frage der Flottenvermehrung den Staatssekretär nicht für den Treibenden, sondern für den Bremsenden. Wir halten den Vorwurf der Täuschung für vollkommen unzulässig, und deshalb haben meine politischen Freunde nicht die Meinung, in den Chor der Entrüstung einzustimmen.

Abg. v. Tiedemann (freikonservativ):

Die Debatte hat ergeben, daß mit Ausnahme der Freisinnigen Volkspartei und der Sozialdemokraten sämtliche Parteien einig sind, daß hier von einer Täuschung des Reichstags nicht die Rede sein kann, und die Vorwürfe gegen den Staatssekretär in dieser Beziehung vollständig beseitigt sind. Das Einzige, was dem Staatssekretär zum Vorwurf gemacht werden kann, ist das unglückliche Wort „Geheim“, das in ganz überflüssiger Weise an die Spitze des Erlasses gesetzt worden ist.

Abg. Bebel (Sozialdemokrat):

Es ist und eine neue Flottenvorlage für das Jahr 1905 angefügt worden. Wenn der neue Zolltarif von dem jetzigen Reichstage nicht erledigt wird, sondern dazu ein neuer gewählt werden muß, so können wir den Leuten im Lande sagen: Neben den höheren Lebensmittelpreisen wird man auch noch mit einer Flottennovelle kommen, für welche die Einnahmen aus den höheren Zöllen verwendet werden sollen. Ich habe gegen die Majorität der Flottenkommission nicht den Vorwurf erhoben, sie hätte sich täuschen lassen, sondern sie sei getäuscht worden. Herr v. Tirpitz hat verschwiegen, was er anfangs gemacht hätte dem Reichstage mitteilen sollen. (Sehr richtig! links.) Er hätte mitteilen müssen, daß vom Jahre 1905 ab eine bedeutend höhere Indiensthaltung eintreten solle. Niemand verlangt, daß die Regierung die Kosten auf 15 bis 20 Jahren genau berechnen soll. Dann müßte die Marine-Verwaltung Gottähnlichkeit haben. Aber die umfangreichere Indienststellung ist uns verschwiegen worden, weil sonst neue Steuern nötig geworden wären und der Staatssekretär beirüchten müßte, daß die Vorlage dann nicht bewilligt worden wäre. (Sehr richtig! links.)

Abg. Richter (Freisinnige Volkspartei):

Der Abg. Müller-Julda hat in bewundernswerther Weise einen so einfachen Irtumbestand dadurch verschleiert, daß er alle möglichen Dinge damit in Verbindung brachte, die damit in gar keiner Beziehung stehen. (Sehr richtig! links.) Da ist es allerdings dem Vorheren des Staatssekretärs gefolgt. Ihm kann ich dies allerdings nicht verdenken. Der Abgeordnete Müller hat gar kein Recht, Namens der früheren Flotten-Kommission zu sagen, daß wir nicht getäuscht worden wären. Einen Auftrag dazu hat ihm die Kommission nicht gegeben und konnte ihn auch nicht geben. (Sehr gut! links.) Der Herr Staatssekretär hat selbst eingestanden, daß er in dem Erlaß von damals schon auf weis niedrigere Zahlen angegeben hat, um das Flottengesetz leichter durchzuführen. Die Budget-Kommission hat sich auch jetzt mit der Frage einer Täuschung beschäftigt. Sie hatte die Arbeiten schon abgeschlossen, als der Erlaß veröffentlicht wurde. Der Erlaß war in der Kommission noch nicht allgemein bekannt, und man beschränkte sich auf die Frage, ob er authentisch sei, und machte einige Bemerkungen über die Vermehrung der Auslandsschiffe. Die ganze Frage steht nicht im Zusammenhang mit einer Vermehrung der Auslandsschiffe. Wir haben gar keine Veranlassung, uns darüber jetzt zu äußern, auch nicht darüber, ob von 1905 ab künftig größere Indienstaltungen als bisher beabsichtigt, stattfinden sollen. Auch die Frage, wie der Erlaß in die Verhältnisse gekommen, tritt für mich zurück. Ich kann die Form nur höchst mißbilligen, und kann mich doch nicht verschließen vor dem, was dadurch in die Öffentlichkeit gekommen ist. Es handelt sich nicht darum, ob die Marine jetzt oder bis 1905 ausbaut. Der Erlaß spricht von fortwährenden Ausgaben von 1905-1910, welche „vorläufig“ beim Flottengesetz zu niedrig angegeben seien, um denselben leichter durchzuführen. Die Stelle in dem Erlaß ist so einfach, daß sie jeder verstehen kann, auch wer von Marine-Dingen gar nichts versteht. Die ganze Schwere des Vergehens ergibt sich besonders daraus, daß die Berechnungen zum Flottengesetz eine Erhöhung der fortwährenden Ausgaben für 1905-10 um jährlich 6 Millionen in Aussicht nehmen. In dem Erlaß wird eben diese Erhöhung vorläufig zu niedrig angegeben, um die Bewilligung des Flottengesetzes zu erleichtern. Der Staatssekretär meint, es habe nicht viel auf sich, wenn die Erhöhung jährlich um 2 Millionen höher sei. Im ersten Jahre betrage sie 2 Millionen, im zweiten 3 Millionen, im dritten 4, im vierten 5, im fünften 6, im sechsten 7, im siebenten 8, im achten 9, im neunten 10 Millionen. Das macht in den Jahren 1905 bis 1910 eine Erhöhung der fortwährenden Ausgaben um 30 Millionen. (Sehr richtig! links.) Gewiß ist eine Vermehrung auf weniger Jahre im Voraus nicht unübersehbarer Natur, aber wir beschwerten uns auch nicht darüber, daß die damaligen Berechnungen künftig vermindert werden könnten. (Sehr richtig! links.)

Abg. Müller-Julda (Zentrum):

Ich möchte noch bekanntgeben, daß die Verbündeten Regierungen das hohe Hans über die Auslandsschiffe nicht im Zweifel gelassen haben. Am 6. Juni 1900 habe ich erklärt, daß ein Wiederbedarf an Auslandsschiffen eigentlich schon heute vorliege. (Redner verliest seine damaligen Ausführungen.) Bei der zweiten Sitzung hat dann die Regierung der Betätigung dieser Frage zugestimmt.

Abgeordneter Richter (Freisinnige Volkspartei):

Der Abg. Müller-Julda hat in bewundernswerther Weise einen so einfachen Irtumbestand dadurch verschleiert, daß er alle möglichen Dinge damit in Verbindung brachte, die damit in gar keiner Beziehung stehen. (Sehr richtig! links.) Da ist es allerdings dem Vorheren des Staatssekretärs gefolgt. Ihm kann ich dies allerdings nicht verdenken. Der Abgeordnete Müller hat gar kein Recht, Namens der früheren Flotten-Kommission zu sagen, daß wir nicht getäuscht worden wären. Einen Auftrag dazu hat ihm die Kommission nicht gegeben und konnte ihn auch nicht geben. (Sehr gut! links.) Der Herr Staatssekretär hat selbst eingestanden, daß er in dem Erlaß von damals schon auf weis niedrigere Zahlen angegeben hat, um das Flottengesetz leichter durchzuführen. Die Budget-Kommission hat sich auch jetzt mit der Frage einer Täuschung beschäftigt. Sie hatte die Arbeiten schon abgeschlossen, als der Erlaß veröffentlicht wurde. Der Erlaß war in der Kommission noch nicht allgemein bekannt, und man beschränkte sich auf die Frage, ob er authentisch sei, und machte einige Bemerkungen über die Vermehrung der Auslandsschiffe. Die ganze Frage steht nicht im Zusammenhang mit einer Vermehrung der Auslandsschiffe. Wir haben gar keine Veranlassung, uns darüber jetzt zu äußern, auch nicht darüber, ob von 1905 ab künftig größere Indienstaltungen als bisher beabsichtigt, stattfinden sollen. Auch die Frage, wie der Erlaß in die Verhältnisse gekommen, tritt für mich zurück. Ich kann die Form nur höchst mißbilligen, und kann mich doch nicht verschließen vor dem, was dadurch in die Öffentlichkeit gekommen ist. Es handelt sich nicht darum, ob die Marine jetzt oder bis 1905 ausbaut. Der Erlaß spricht von fortwährenden Ausgaben von 1905-10, welche „vorläufig“ beim Flottengesetz zu niedrig angegeben seien, um denselben leichter durchzuführen. Die Stelle in dem Erlaß ist so einfach, daß sie jeder verstehen kann, auch wer von Marine-Dingen gar nichts versteht. Die ganze Schwere des Vergehens ergibt sich besonders daraus, daß die Berechnungen zum Flottengesetz eine Erhöhung der fortwährenden Ausgaben für 1905-10 um jährlich 6 Millionen in Aussicht nehmen. In dem Erlaß wird eben diese Erhöhung vorläufig zu niedrig angegeben, um die Bewilligung des Flottengesetzes zu erleichtern. Der Staatssekretär meint, es habe nicht viel auf sich, wenn die Erhöhung jährlich um 2 Millionen höher sei. Im ersten Jahre betrage sie 2 Millionen, im zweiten 3 Millionen, im dritten 4, im vierten 5, im fünften 6, im sechsten 7, im siebenten 8, im achten 9, im neunten 10 Millionen. Das macht in den Jahren 1905 bis 1910 eine Erhöhung der fortwährenden Ausgaben um 30 Millionen. (Sehr richtig! links.) Gewiß ist eine Vermehrung auf weniger Jahre im Voraus nicht unübersehbarer Natur, aber wir beschwerten uns auch nicht darüber, daß die damaligen Berechnungen künftig vermindert werden könnten. (Sehr richtig! links.)

Abg. Müller-Julda (Zentrum):

Ich möchte noch bekanntgeben, daß die Verbündeten Regierungen das hohe Hans über die Auslandsschiffe nicht im Zweifel gelassen haben. Am 6. Juni 1900 habe ich erklärt, daß ein Wiederbedarf an Auslandsschiffen eigentlich schon heute vorliege. (Redner verliest seine damaligen Ausführungen.) Bei der zweiten Sitzung hat dann die Regierung der Betätigung dieser Frage zugestimmt.

Abgeordneter Richter (Freisinnige Volkspartei):

Der Abg. Müller-Julda hat in bewundernswerther Weise einen so einfachen Irtumbestand dadurch verschleiert, daß er alle möglichen Dinge damit in Verbindung brachte, die damit in gar keiner Beziehung stehen. (Sehr richtig! links.) Da ist es allerdings dem Vorheren des Staatssekretärs gefolgt. Ihm kann ich dies allerdings nicht verdenken. Der Abgeordnete Müller hat gar kein Recht, Namens der früheren Flotten-Kommission zu sagen, daß wir nicht getäuscht worden wären. Einen Auftrag dazu hat ihm die Kommission nicht gegeben und konnte ihn auch nicht geben. (Sehr gut! links.) Der Herr Staatssekretär hat selbst eingestanden, daß er in dem Erlaß von damals schon auf weis niedrigere Zahlen angegeben hat, um das Flottengesetz leichter durchzuführen. Die Budget-Kommission hat sich auch jetzt mit der Frage einer Täuschung beschäftigt. Sie hatte die Arbeiten schon abgeschlossen, als der Erlaß veröffentlicht wurde. Der Erlaß war in der Kommission noch nicht allgemein bekannt, und man beschränkte sich auf die Frage, ob er authentisch sei, und machte einige Bemerkungen über die Vermehrung der Auslandsschiffe. Die ganze Frage steht nicht im Zusammenhang mit einer Vermehrung der Auslandsschiffe. Wir haben gar keine Veranlassung, uns darüber jetzt zu äußern, auch nicht darüber, ob von 1905 ab künftig größere Indienstaltungen als bisher beabsichtigt, stattfinden sollen. Auch die Frage, wie der Erlaß in die Verhältnisse gekommen, tritt für mich zurück. Ich kann die Form nur höchst mißbilligen, und kann mich doch nicht verschließen vor dem, was dadurch in die Öffentlichkeit gekommen ist. Es handelt sich nicht darum, ob die Marine jetzt oder bis 1905 ausbaut. Der Erlaß spricht von fortwährenden Ausgaben von 1905-10, welche „vorläufig“ beim Flottengesetz zu niedrig angegeben seien, um denselben leichter durchzuführen. Die Stelle in dem Erlaß ist so einfach, daß sie jeder verstehen kann, auch wer von Marine-Dingen gar nichts versteht. Die ganze Schwere des Vergehens ergibt sich besonders daraus, daß die Berechnungen zum Flottengesetz eine Erhöhung der fortwährenden Ausgaben für 1905-10 um jährlich 6 Millionen in Aussicht nehmen. In dem Erlaß wird eben diese Erhöhung vorläufig zu niedrig angegeben, um die Bewilligung des Flottengesetzes zu erleichtern. Der Staatssekretär meint, es habe nicht viel auf sich, wenn die Erhöhung jährlich um 2 Millionen höher sei. Im ersten Jahre betrage sie 2 Millionen, im zweiten 3 Millionen, im dritten 4, im vierten 5, im fünften 6, im sechsten 7, im siebenten 8, im achten 9, im neunten 10 Millionen. Das macht in den Jahren 1905 bis 1910 eine Erhöhung der fortwährenden Ausgaben um 30 Millionen. (Sehr richtig! links.) Gewiß ist eine Vermehrung auf weniger Jahre im Voraus nicht unübersehbarer Natur, aber wir beschwerten uns auch nicht darüber, daß die damaligen Berechnungen künftig vermindert werden könnten. (Sehr richtig! links.)

Abg. Müller-Julda (Zentrum):

Ich möchte noch bekanntgeben, daß die Verbündeten Regierungen das hohe Hans über die Auslandsschiffe nicht im Zweifel gelassen haben. Am 6. Juni 1900 habe ich erklärt, daß ein Wiederbedarf an Auslandsschiffen eigentlich schon heute vorliege. (Redner verliest seine damaligen Ausführungen.) Bei der zweiten Sitzung hat dann die Regierung der Betätigung dieser Frage zugestimmt.

Abgeordneter Richter (Freisinnige Volkspartei):

Der Abg. Müller-Julda hat in bewundernswerther Weise einen so einfachen Irtumbestand dadurch verschleiert, daß er alle möglichen Dinge damit in Verbindung brachte, die damit in gar keiner Beziehung stehen. (Sehr richtig! links.) Da ist es allerdings dem Vorheren des Staatssekretärs gefolgt. Ihm kann ich dies allerdings nicht verdenken. Der Abgeordnete Müller hat gar kein Recht, Namens der früheren Flotten-Kommission zu sagen, daß wir nicht getäuscht worden wären. Einen Auftrag dazu hat ihm die Kommission nicht gegeben und konnte ihn auch nicht geben. (Sehr gut! links.) Der Herr Staatssekretär hat selbst eingestanden, daß er in dem Erlaß von damals schon auf weis niedrigere Zahlen angegeben hat, um das Flottengesetz leichter durchzuführen. Die Budget-Kommission hat sich auch jetzt mit der Frage einer Täuschung beschäftigt. Sie hatte die Arbeiten schon abgeschlossen, als der Erlaß veröffentlicht wurde. Der Erlaß war in der Kommission noch nicht allgemein bekannt, und man beschränkte sich auf die Frage, ob er authentisch sei, und machte einige Bemerkungen über die Vermehrung der Auslandsschiffe. Die ganze Frage steht nicht im Zusammenhang mit einer Vermehrung der Auslandsschiffe. Wir haben gar keine Veranlassung, uns darüber jetzt zu äußern, auch nicht darüber, ob von 1905 ab künftig größere Indienstaltungen als bisher beabsichtigt, stattfinden sollen. Auch die Frage, wie der Erlaß in die Verhältnisse gekommen, tritt für mich zurück. Ich kann die Form nur höchst mißbilligen, und kann mich doch nicht verschließen vor dem, was dadurch in die Öffentlichkeit gekommen ist. Es handelt sich nicht darum, ob die Marine jetzt oder bis 1905 ausbaut. Der Erlaß spricht von fortwährenden Ausgaben von 1905-10, welche „vorläufig“ beim Flottengesetz zu niedrig angegeben seien, um denselben leichter durchzuführen. Die Stelle in dem Erlaß ist so einfach, daß sie jeder verstehen kann, auch wer von Marine-Dingen gar nichts versteht. Die ganze Schwere des Vergehens ergibt sich besonders daraus, daß die Berechnungen zum Flottengesetz eine Erhöhung der fortwährenden Ausgaben für 1905-10 um jährlich 6 Millionen in Aussicht nehmen. In dem Erlaß wird eben diese Erhöhung vorläufig zu niedrig angegeben, um die Bewilligung des Flottengesetzes zu erleichtern. Der Staatssekretär meint, es habe nicht viel auf sich, wenn die Erhöhung jährlich um 2 Millionen höher sei. Im ersten Jahre betrage sie 2 Millionen, im zweiten 3 Millionen, im dritten 4, im vierten 5, im fünften 6, im sechsten 7, im siebenten 8, im achten 9, im neunten 10 Millionen. Das macht in den Jahren 1905 bis 1910 eine Erhöhung der fortwährenden Ausgaben um 30 Millionen. (Sehr richtig! links.) Gewiß ist eine Vermehrung auf weniger Jahre im Voraus nicht unübersehbarer Natur, aber wir beschwerten uns auch nicht darüber, daß die damaligen Berechnungen künftig vermindert werden könnten. (Sehr richtig! links.)

Abg. Müller-Julda (Zentrum):

Ich möchte noch bekanntgeben, daß die Verbündeten Regierungen das hohe Hans über die Auslandsschiffe nicht im Zweifel gelassen haben. Am 6. Juni 1900 habe ich erklärt, daß ein Wiederbedarf an Auslandsschiffen eigentlich schon heute vorliege. (Redner verliest seine damaligen Ausführungen.) Bei der zweiten Sitzung hat dann die Regierung der Betätigung dieser Frage zugestimmt.

Abgeordneter Richter (Freisinnige Volkspartei):

Der Abg. Müller-Julda hat in bewundernswerther Weise einen so einfachen Irtumbestand dadurch verschleiert, daß er alle möglichen Dinge damit in Verbindung brachte, die damit in gar keiner Beziehung stehen. (Sehr richtig! links.) Da ist es allerdings dem Vorheren des Staatssekretärs gefolgt. Ihm kann ich dies allerdings nicht verdenken. Der Abgeordnete Müller hat gar kein Recht, Namens der früheren Flotten-Kommission zu sagen, daß wir nicht getäuscht worden wären. Einen Auftrag dazu hat ihm die Kommission nicht gegeben und konnte ihn auch nicht geben. (Sehr gut! links.) Der Herr Staatssekretär hat selbst eingestanden, daß er in dem Erlaß von damals schon auf weis niedrigere Zahlen angegeben hat, um das Flottengesetz leichter durchzuführen. Die Budget-Kommission hat sich auch jetzt mit der Frage einer Täuschung beschäftigt. Sie hatte die Arbeiten schon abgeschlossen, als der Erlaß veröffentlicht wurde. Der Erlaß war in der Kommission noch nicht allgemein bekannt, und man beschränkte sich auf die Frage, ob er authentisch sei, und machte einige Bemerkungen über die Vermehrung der Auslandsschiffe. Die ganze Frage steht nicht im Zusammenhang mit einer Vermehrung der Auslandsschiffe. Wir haben gar keine Veranlassung, uns darüber jetzt zu äußern, auch nicht darüber, ob von 1905 ab künftig größere Indienstaltungen als bisher beabsichtigt, stattfinden sollen. Auch die Frage, wie der Erlaß in die Verhältnisse gekommen, tritt für mich zurück. Ich kann die Form nur höchst mißbilligen, und kann mich doch nicht verschließen vor dem, was dadurch in die Öffentlichkeit gekommen ist. Es handelt sich nicht darum, ob die Marine jetzt oder bis 1905 ausbaut. Der Erlaß spricht von fortwährenden Ausgaben von 1905-10, welche „vorläufig“ beim Flottengesetz zu niedrig angegeben seien, um denselben leichter durchzuführen. Die Stelle in dem Erlaß ist so einfach, daß sie jeder verstehen kann, auch wer von Marine-Dingen gar nichts versteht. Die ganze Schwere des Vergehens ergibt sich besonders daraus, daß die Berechnungen zum Flottengesetz eine Erhöhung der fortwährenden Ausgaben für 1905-10 um jährlich 6 Millionen in Aussicht nehmen. In dem Erlaß wird eben diese Erhöhung vorläufig zu niedrig angegeben, um die Bewilligung des Flottengesetzes zu erleichtern. Der Staatssekretär meint, es habe nicht viel auf sich, wenn die Erhöhung jährlich um 2 Millionen höher sei. Im ersten Jahre betrage sie 2 Millionen, im zweiten 3 Millionen, im dritten 4, im vierten 5, im fünften 6, im sechsten 7, im siebenten 8, im achten 9, im neunten 10 Millionen. Das macht in den Jahren 1905 bis 1910 eine Erhöhung der fortwährenden Ausgaben um 30 Millionen. (Sehr richtig! links.) Gewiß ist eine Vermehrung auf weniger Jahre im Voraus nicht unübersehbarer Natur, aber wir beschwerten uns auch nicht darüber, daß die damaligen Berechnungen künftig vermindert werden könnten. (Sehr richtig! links.)

die in der ganzen Welt kein ausländischer Mensch achtet (große Unruhe bei den Sozialdemokraten) zu vertheidigen. Der Abg. Bebel erklärt sich, daß er fortfahren wird, seinen Einfluß auszuüben, daß der „Vorwärts“ derartige gestohlene, durch gewissenlose Beamte in seinen Besitz gekommene Schriftstücke veröffentlichen und sich zum Mitschuldigen eines derartigen Verfahrens macht; meine Verachtung dafür. (Beifall rechts, Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Abgeordneter Richter (Freisinnige Volkspartei):

Die Presse hat doch nicht irgend einen unwahren Gerlach veröffentlicht, wie man nach den Worten des Vorredners annehmen könnte. Es steht in der Veröffentlichung des „Vorwärts“, die von Herrn v. Tirpitz als authentisch anerkannt wird, nur das Wort „Geheim“. Ich habe schon in der Öffentlichkeit zu dem Gerlach Stellung genommen, bevor ich wußte, daß derselbe die Liebeschrift „Geheim“ mit dem Namen des Reichskriegsministeriums, als ob die Bezeichnung „Geheim“ ein Reizmittel sein könnte, eine Sache anders zu behandeln, als es sonst der Fall ist. Auch wenn ein Soldat sonst gekündigt ist, wird ihm doch ein Rechtsanwalt gegeben. Derselbe hat dann allerdings eine schwierigeren Rolle. Aber die Rechtsanwälte können sehr viel von der heutigen Vertheidigung des Staatssekretärs lernen. (Beifall links.) Aber alle Dialektik kann nicht fortwähren, daß der Staatssekretär v. Tirpitz gekündigt ist, damals „vorläufig“ niedrigeren Berechnungen angegeben zu haben, um sein Gehalt durchzubringen. Der Graf Drisla behauptete, daß der Staatssekretär sich hier gegen solche Angriffe vertheidigen müßte. Ich behauere einen Abgeordneten, der es so leicht nimmt mit der unaufrichtigen Begründung von Regierungsvorlagen. (Sehr wahr! links.) Ich gestehe, ich bin der Ueberzeugung, wenn dergleichen in einem anderen Parlament passierte, so wäre der betreffende Minister nach acht Tagen nicht mehr am Platze (Sehr richtig! links), weil er auf keiner Seite mehr Vertrauen genießt. Ist denn das hier überhaupt eine Parteifrage, zu der man Stellung nimmt, etwa je nachdem man eine größere oder weniger große Flotte für richtig hält? Nein, es ist eine Frage der parlamentarischen Kontrolle. (Sehr richtig! links.) Wir sollten doch alle das gleiche Interesse haben, daß Vorlagen mit voller Aufrichtigkeit begründet werden. (Sehr richtig! links.) Es sind bei ihm schon ganz andere Vorfälle vorgekommen, als zuletzt. Das vermag man noch besonders darauf hinzuweisen, was ich Anfangs nicht beachtet hatte. Es ist hier nicht der erste Fall, daß wir damit mit dem Herrn Staatssekretär verhandeln.

Im Jahre 1899 verordnete die Budget-Kommission den Staatssekretär über das Gericht, monach ein neues Flotten-gesetz im Werke sei. Da gab Herr v. Tirpitz zu Protokoll, er halte solche Gerüchte nicht für ernsthaft, denn es bestehe keine Absicht, neue Flottenpläne aufzustellen. Bei allen in Betracht kommenden Faktoren bestehe nur die Absicht, das Flottengesetz auszuführen und die darin vorgesehenen Limitationen innezuhalten. Im Dezember 1899 aber gestand Herr v. Tirpitz ganz schlanweg ein, daß er einen Monat vor jenem Protokoll erklärte, daß im November 1899 ganz ernsthaft untersucht worden sei, ob nicht eine Vermehrung der Flotte stattfinden müsse; man wolle aber vorläufig verfahren, mit dem Septennat auszukommen. Hier kommt also auch schon das Wort vorläufig vor, das Sie aus dem Gerlach kennen. So ist also der Reichstag im Jahre 1899 noch schlimmer von ihm getäuscht worden. Damals sagte ich aber, besser wußte ich mir, daß die Sprache für die Diplomaten erfunden sei, um die Gedanken zu verbergen, jetzt weiß ich, daß der Spruch auch für Admirale gilt. Ja, heute weiß ich noch mehr, daß selbst der Rechenstift

des Herrn v. Tirpitz gebraucht wird, um die wirklichen Anschläge zu maskieren. (Sehr gut! links.) Ich habe hier schon 100 Minister kommen und gehen sehen, aber nicht einen, dessen Mittheilungen und Erklärungen man so wenig Vertrauen zeigen konnte, wie Herrn v. Tirpitz. (Lebhafte Beifall links.)

Staats-Sekretär v. Tirpitz:

Ich kann mir die große Erregung des Abg. Richter nur daraus erklären, daß er sich gründlich geirrt hat und reingefallen ist. (Lärm links.) Soll ich auf die vor zwei Jahren gegen mich erhobenen Beschwerden noch näher eingehen? (Lärm links: Protokoll.) Das können Sie auch von mir nicht verlangen. Wir sind erst durch die Ereignisse des Sommers 1899 zu dem Plan einer Flottenvermehrung gekommen. So liegt die Sache und nicht anders. (Lärm links.)

Abg. Fischer-Berlin (Sozialdemokrat):

Herr v. Levetzow hat dem „Vorwärts“ ehrlose Handlung vorgeworfen, und Graf Moon hat in dieselbe Kerbe gehauen. Ich glaube, daß es mit ihrer sündlichen Enttistung nicht ganz ernsthaft sein kann. Aus den Memoiren des Herrn v. Gerlach geht hervor, daß sogar von der „Kreuz-Zeitung“ Depeschen gestohlen worden sind. Wie können Sie sich da so entrüsten, wenn wir uns die Zufassung von Briefen gefallen lassen? Redner erinnert weiter an die Bestechungsversuche der Polizei, namentlich der politischen, und erinnert an die Fälle Tausch und Male. Die Berliner Polizei hat auch das Personal des „Vorwärts“ zu bestechen versucht, indem sie einigen Leuten zunächst 300 Mark und dann sogar 1000 Mark zusicherten, wenn sie den Absender des Erlasses mittheilten. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Richter (fr. Rp.):

Ich will hier nur noch einmal gegenüber Herrn von Tirpitz festnageln, wie derselbe im Jahre 99 zu Protokoll erklärt hat. An keiner Stelle sei die Absicht hervorgetreten, einen neuen Flottenplan einzubringen, im Gegentheil, es bestehe die feste Absicht, das Flottengesetz auszuführen. Nachher mußte dann Herr v. Tirpitz zugeben, daß vier Wochen vorher ernsthaft untersucht worden ist, ob eine Vermehrung der Flotte stattfinden muß, und daß man nur vorläufig verfuhr, noch mit dem Septennat auszukommen. (Hört, hört! links.)

Abg. Graf Drisla (ni.):

Der Abg. Richter hat erklärt, er behauere einen Abgeordneten, der es so leichtsinnig mit einer unaufrichtigen Vorlage der Regierung nehme. Ich sage nur, daß das eine Vorlage war, die wohl und richtig begründet war. Wer nicht aufklären kann, der ist nicht aufzuklären. (Unruhe links.) Mehrere können sich nur den Abgeordneten Richter behauern. Es muß doch ein sehr unangenehmes Gefühl sein, mit seinen Angriffen so reingefallen zu sein. (Erneuter Lärm und Lachen links.)

Der Titel Staats-Sekretär wird darauf gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen Volkspartei bewilligt. Eine große Reihe von Titeln wird debattelos erledigt.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr: Etat des Reichs-Schatz-amtes, der Reichs-Schulden, des Rechnungshofes und der Reichs-Justizverwaltung.

Ständesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. II. Rutscher Adolf Handke, ev. Klosterstraße 102/104, mit Luise John, ev., Klosterstraße 106.

Schneidermeister Leonhard Popowski, kath., Gartenstraße 6, mit Anna Gumann, ev., ebend. — Lagerarbeiter Wilhelm Eise, ev., Mendorstraße 67, mit Mathilde Koller, kath., ebend. — Arbeiter Franz Hoppe, kath., Lehmgartenstraße 60, mit Emma Pelt, ev., Gubenstraße 91. — Buchdrucker-Diltsorbeiter Max Wolckowatz, kath., Friedrichstraße 6, mit Marie Pragsvilla, kath., Gubenstraße 27. — Tischler Gustav Hindemith, ev., Vorderstraße 74, mit Witwe Bertha Göppert, geb. Kiste, ev., ebend. — IV. Kadrier Ernst Wolff, kath., Gabisstraße 3, mit Klara Baum, kath., ebend. — Tischler Gelele Franz Mai, kath., Gräbnerstraße 62, mit Emma Bräuer, ev., ebend.

Geburten. IV. Arbeiter Gottlieb Krause, ev., S. — Arbeiter Paul Urban, ev., T. — Maschinen-Arbeiter Paul Diebersmann, kath., T. — Arbeiter Julius Hohl, ev., S.

Todesfälle. I. Arbeiter August Fajonge, 56 J. — Arbeiter-Strau Theresia Fiebad, geb. Majunke, 65 J. — Arbeiter Franz Silber, 56 J. — Schneidermeister Heinrich Sawatzky, 56 J. — Schneidermeister Robert Schaffranek, 63 J. — Stellmacherwitwe Emilie Hilbig, geb. Bente, 81 J. — Arbeiter Paul Barth, 31 J. — Bauh-Arbeiter Heinrich Zeule, 48 J. — Steinbruder-Gehilfen Franz Schmidt, geb. Schal, 34 J. — Zigarenmacher Karl Leuschner, 43 J. — Schuhmachermeister Rudolph Witel, 71 J. — Fris. S. des Schuinders Carl Köschmieder, 4 J. — Käthe, T. des Bräuers Franz Heffe, 9 Mon. — Arbeiter Karl Gunkle, 49 J. — Alfons, S. des Schneiders Theodor Marx, 1 Mon. — Schneiderin Anna Dittich, 59 J. — Arbeiterin E. Knoblauch, 15 J. — Schneiderin Martha Thiel, 19 J. — Arbeiter Josef Lifson, 49 J. — Klempnergelele Franz Stumpf, 46 J. — Dachdeckerwitwe Martha Westelowsky, geb. Wahn, 26 J. — Arbeiterin Apollonia Nowakya, 54 J. — Paul, S. des Schlossers Paul Maimwald, 2 J. — Hermann, S. des Tischlers Franz Juppe, 3 Sdbn. — Franz, S. des Tischlers Franz Juppe, 9 Sdbn. — Fris. S. des Schlossers August Duntal, 1 J. — Erwin, S. des Schneiders Ernst Fickner, 6 J. — II. Karl, S. des Rutschers Jacob Koczar, 4 Mon. — Maler Johann Aker, 43 J. — Tischlergelele Wilhelm Schaller, 62 J. — Erwin, S. des Formers Wilhelm Finte, 5 Mon. — Eisenbohrer Josef Kaffner, 63 J. — Schneiderin Theresie Wenig, 49 J. — Arbeiter Josef Fels, 83 J. — Bier-Rutscher August Mänberg, 39 J. — Rutscherwitwe Clementine Kofe, geb. Keil, 47 J. — Johannes, S. des Schuhmachers Anton Kunze, 7 Mon. — Schlossergelele Bruno Warzecha, 28 J.

Bom 5. Februar:

Geburten. III. Essler Aloisius Kamalle, kath., S. — Rutscher Oswald Giesel, ev., S. — Arbeiter Alfred Heyfelder, ev., S. — Arbeiter Paul Standte, ev., S. — Arbeiter Max Vogel, ev., S. — Rutscher Arthur Bawolbi, ev., S. — Arbeiter Robert Hartmann, ev., S. — Schlosser-Ernst Sablotny, ev., S. — Tischlermeister August Bernhardt, kath., T. — Töpfer Reinhold Bietel, ev., T. — Arbeiter Reinhold Daaf, ev., T. — Schneidermeister Franz Schramm, kath., S. — Hut-Arbeiter Karl Krause, kath., T. — Handschuhmacher Maximilian Sperling, ev., S. — Gold-Arbeiter Bruno Zerbaum, ev., S.

Todesfälle. III. Clara, T. des Schlossers Julius Dittich, 5 Mon. — Martha, T. des Schriftsetzers August Papsch, 1 J. — Helene, T. des Maurers August Stephan, 1 J. — Faber, S. des Schneidermeisters Heinrich Folge, 1 J. — Tischler Alfred Klinger, 23 J. — Arbeiter Karl Kaputte, 66 J. — Hedwig, T. des Arbeiters Robert Jöllner, 1 Mon. — IV. Fris. S. des Rutschers Oswald Schmidt, 3 T. — Frieda, T. des Holzbildhauers Karl Christoph, 5 Mon. — Herbert, S. des Fabrik-Arbeiters Erwin Klein, 5 Mon. — Albert, S. des Fabrik-Arbeiters Hermann Lorenz, 3 Mon.

Volksheim
(Anderssenstr. 31, 1.)
Sonntag, den 9. Februar 1902.
Abends 6 1/2 Uhr:

Vorlesung
von Sudermann's
„Teja“
mit anknüpfendem
Vortrage.
Zutritt
frei.

Umsonst
versendet ein „Illustrirtes
Handbuch über Krauter-
Hausmittel“ an Jeder-
mann die Expedition der
„Schreiber's Monatsblätter“
Coethen (Anh.) 50.

**Confirmanden-
Corsets**
in größter Auswahl
von 50 Pf. an
D. Vertun,
Renschestraße 35

Gustav Roth
Lapetierre u. Decorateur
Hauptstr. 2, i. Hofe,
empfiehlt sich zur Umarbeitung
sowie Neuherstellung von
Sarturen, Feder- und
Kopfer-Platzen,
Sophas, Sessel-Stüben,
zu billigen Preisen.
Coulante Zahlungsbedingungen.

52 52 52 52

Inventur-Ausverkauf.

Um mit dem großer Lager zu räumen, habe ich große Posten
in allen Abtheilungen meines

Waaren-Hauses

zu erstaunlich beispiellos billigen Preisen zum Verkauf gestellt und
offerire soweit der Vorrath reicht:

Knaben-Garderobe.

Complete Anzüge,
schon von 2 Mk. bis 9 Mk.

Herren-Anzüge und Paletots
von 9 Mk. bis 40 Mk.

Beinkleider von 2,50—8,00 Mk.

Vereinen gewähre Extra-Rabatt.

Eduard Freund,

52 Rouschostrasse 52.
Bitte auf Firma und Nummer zu achten.

52 52 52 52

Künstliche Zähne.
Auf Zahlung pro Woche 1 Pf.
Blomben, Zahnziehen etc.
W. Drogel
Matthiasstr. 4.
gegenüber Oberthorn

Helene Köhler,
empf. i. gr. Auswahl a. bill. Preisen
Sträuße, Chemisette,
Schnitzarbeiten, Sträuben,
Frisuren, Tragen, Arabetten,
Schnitzarbeiten, Socken,
Schürzen, etc.
Kurzgasse 24,
2. Gang von der Friedrichs-Gasse.

Julius Philipp's
Barbier, Friseur- und
Haar-Schneide-Kabinet
Friedrich-Wilhelmstr. 80
empfiehlt sich einer gewissen Be-
achtung „ohne Preisverhöhung“.
Volksmacht und Wahrheit
sollat liegt aus.

Volksvorstellung

des sozialdemokratischen Vereins
Sonntag, den 16. Februar, Nachmittags 3 1/2 Uhr
im **Chatia-Theater:**

„Heimath“.

Schauspiel von **Sudermann.**
Billets zum Preise von 10, 20, 30, 60 Pf.
sind in der Expedition der „Volksmacht“ zu haben.

Achtung! Achtung!

Steinseger-Versammlung

Dienstag, den 11. Februar, Nachmittags 4 Uhr,
im Gewerkschaftshause, Margarethenstr. 17, Zimmer Nr. 2.
Tages-Ordnung: 1. Planstellenzoll und Verdrängungsfrage. —
Referat: Genosse Kaul. 2. Eingehen der zurückenden Beiträge
von Verbands- und Sterbefälle. — Um pünktliches Erscheinen, auch
Nichtverbands-Genossen, ersucht [140] Der Einberufer.

Arbeiter-

Garderobe, Genden, Hosen, Jacken, Blousen, Schürzen etc.
Dolz-Santinen, Pantoffeln, Holzschuhe, Dachdeckerschuhe
sowie sämtliche andere Schuh- u. Schmittwaren für
Männer, Frauen und Kinder
empfiehlt billig und gut

Paul Neumann, Inh. Nicolaus Wagner,
Breslau, Rennerstr. Ecke 259, an der Anstaltsgasse,
Filialstube in jeder Preislage.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

A. Franz Nachf. H. Wenz

Messergasse 12 am Rennerstr.
**Größtes Theater- und Massen-
Garderoben-Verleih-Institut.**
Große Auswahl in Quadrillen, historischen
und Festtags-Costumes.
Neu-Anfertigungen prompt und billig.
Telephon 1794. Theater-Bühnen lothweise zur Verfügung.

„In freien Stunden“

Maximilian Kopp, Bildhauer
am 7. Pf. 2
wonn Preis 10 Pfennige.
Subscriben durch meine Expedition mit Colportage

Herrn-Kosen

VON 4.50 Mk. — 15.— Mk.

offerieren

Gedr. Taterka, Breslau

Ring 47.

Volks-Versammlung.

Montag Abend 8 Uhr
im Gewerkschaftshause
Vortrag von Frau

Lily Braun

Der Sozialismus und die Frauen.

Stadt-Theater.

Sonnabend:
„Der Freischütz“.
Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr:
„Hänsel und Gretel.“
Abends 7 1/2 Uhr:
„Sarrac“.

Lobe-Theater.

Sonnabend:
„Lebendige Stunden.“
„Die Frau mit dem Dolch.“
„Die letzten Masken.“
„Litteratur.“
Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr:
„Sein Doppelgänger.“
Abends 7 1/2 Uhr:
„Lebendige Stunden.“
„Die Frau mit dem Dolch.“
„Die letzten Masken.“
„Litteratur.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Sonnabend:
Ganze H. 4 Vorstellung.
„Basemann's Töchter.“

Thalia-Theater

Sonntag:
„Sarrmann Henschel“

Victoria-Theater

(Eimmann's Garten).
Gastspiel der Babareffer.
Neuere Sonnabend,
zum 1. Male:
Die Sensationsposse
„Sara-Het“
die Ballettrevue.
Titelrolle:
Klara Marsella
a. G.
Vorher: „Lola's Gäste“.
Dienstag, 11. Februar:
Fasnachts-Ball.

Palmengarten

Gartenstraße 65.
Vom 1. Februar ab:
2 neue

Attractionen.

Täglich

Frei-Concerte

Mittags und Abends:

philharmonisch. Damen-

Trompeter-Corps

und der

Oberbayerischen Künstler-

Gesellschaft

D. Traunsteiner.

Vorzügl. Mittagstisch

Menu (3 Gänge und Compot)

0.75 Mk., à la carte.

Bedienung: 38

Original-Münchenerinnen.

Zeitgarten.

Kurzes Gastspiel

der Hofen- u. Operetten-

Gesellschaft.

Direction: Oscar Speyer.

Täglich wechselnder Spielplan!

11 U.

Zum 1. Male!

„Die verkaufte Braut“.

Direktion von H. Greub.

Dienstag:

„Othello“.

Parodist. Komödie von

Troci-Garrice

Morgen Sonntag,

Sonntag 11-1 Uhr:

Matinée

bei freiem Entree.

Am Tunnel:

Tägl. großes Frei-Concert

bis 12 Uhr

bei

Damen-Tafel Alliance,

Dienstag, 11. Februar,

Fasnacht.

Nach Schluß der Vorstellung.

Gr. maskierter u. unmaskierter

Ball

im festlich decorierten Saale,

verbunden mit Prämierung

der schönsten Damenmasken.

Um 12 Uhr: Gr. humorist.

Umzug à la Köln.

Einsegnungs-Anzüge

129

Unser

Jahres-Ausverkauf

in Herren- und Knaben-Garderobe

sowie Herren-Bedarfs-Artikel

beginnt Sonnabend, 8. Februar

und dauert bis Sonntag, 16. Februar.

Daher versäume Niemand, denselben zu besuchen,
um sich von den gebotenen Vorthellen zu überzeugen.

Deutsches Kaufhaus

Ohlauerstr. 45b, an der Promenade.

Achtung! Töpfer! Achtung!

sonntag, den 10. d. Mts., Abends 7 Uhr

öffentl. Versammlung

im Gewerkschaftshaus Zimmer 2.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Lohn-Kommission über die erste gemeinschaftliche Sitzung.
2. Diskussion und Beschlußfassung.

Man wolle jeden Kollegen hierauf aufmerksam machen.

Die Lohn-Kommission

H. L. Gabel.

Eine wirtschaftliche Sünde

begeht jede Hausfrau, die ihre Wasche noch

mit Seife und Soda reibt, statt

Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke

zu verwenden, das ohne mühsame Handarbeit,

bei größter Schonung der Stoffe die Wasche

zugleich reinigt und schneeweiß bleicht, also

Zeit, Arbeitskraft und Geld erspart.

Facit von Dr. Thompson's S-Heilpulver, Düsseldorf.

in dauerhaften, erprobten Qualitäten

Satin, Diagonal, Caerist, Kamagara etc. etc.

und schönen modernen Farben,

Mk. 10.50, 12.00, 14.00, 15.50, 17.00, 19.00, 22.50,

25.00, 27.00.

S. Guttentag,

Ohlauerstrasse 76/77.

Dienstag, den 11. Februar 1902:

Fastnachts-Kränzchen

(maskirt und unmaskirt)
im „Gewerkschaftshause“
Gratis-Verloofung.

Es ladet ein

H. Neuberger.

Verstricken Sie zu guten Strümpfen
und Socken nur

Kloster-Wolle.

Beim Einkauf von Klosterwolle wird Ihnen diese auf
Zusatz verstrickt und kostet das Verstricken von 1 Paar
Strümpfen 20 Pf., das Verstricken von 1 Paar Socken
15 Pf., das Verstricken 10 Pf.

Verkauf: Gartenstraße 54,

vis-à-vis Lischke's Variété, Gürtelbahn-Haltestelle.

A. GROSSMANN.

Arbeiter v. Striegau u. Umgegend!

kauft Eure

Anzüge und Arbeits-Hosen

bei

109

A. Ostrower,

Striegau, Ring 48.

Anfertigung nach Maß.

Einsegnungs- Anzüge

lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. Februar.

* Vom Gärtnerberuf. Die Aussichten, welche heute und für eine absehbare Zukunft der Gärtnerberuf seinen Ausübenden bezüglich Lebenshaltung und Existenz bietet, sind nur sehr wenig günstige. Die beiden letzten Jahrzehnte haben der Gärtnerei einen derartigen Zuwachs von Menschennmaterial gebracht, daß sich daraus die unheimlichsten Zustände herausgebildet haben.

Interessenten, welche sich über die Verhältnisse im Gärtnerberuf näher unterrichten wollen, können sich zu diesem Zwecke mit dem Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein, Berlin N. 37, Meyerstraße 3, in Verbindung setzen, der gern unentgeltlich Auskunft giebt.

* Beim Appell. Vor dem Kriegsgericht der 11. Division zu Breslau war der Wachtmeister Paul Marx vom Dragoner-Regiment Nr. 8 zu Dels angeklagt der fortgesetzten Mißhandlung eines Katergebirgen. Der Wachtmeister wurde zu 14 Tagen Arrest verurteilt.

w. Verzeihung. Unter den Arbeitern zweier Glashütten zu Wiesau (Regierungsbezirk Posen) machte sich im vorigen Jahre der Wunsch bemerkbar, daß die Sonntagsarbeit abgeschafft werden möge. Durch Umfrage von Mund zu Mund wurde in den Werkstätten eine Zusammenkunft im Lokal von Japsch zu Niederdartmannsdorf angesetzt, die dann auch zustande kam.

Die Verurteilten legten Berufung ein und wurden von der Strafkammer am Amtsgericht Sagan mit folgender Begründung freigesprochen: Im Gegensatz zur Vorinstanz könne das Berufungsgericht nicht annehmen, daß die Versammlung der Erörterung öffentlicher Angelegenheiten habe dienen sollen.

* Mietherschutz- und Wohnungs-Verein zu Breslau. In der am 5. d. Mts. im „Stadthauskeller“ abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung wurde auf Antrag des Herrn Rechtsanwalts Hausmann folgender Statutenentwurf zu § 9 beschlossen: „Für Schulden des Vereins haftet das Mitglied nur mit seinem Anteil am Vereinsvermögen.“

* Photographien, die nicht zum Verkauf stehen, sondern nur (in den bekannten Schanzkästen) dazu dienen, die Leistungsfähigkeit des Photographen zu bezeugen, sind nach einem neuen Urtheile des Kammergerichts keine „Waaren“; sie brauchen also an Sonntagen nicht verhängt zu werden.

* Volksheim des Humboldt-Vereins. Der Sonntag, 9. d. Mts., wird den Besuchern einen besonders genussreichen Abend bringen, indem um 6 1/2 Uhr eine Vorlesung von Sudermann's „Leja“ stattfinden und sich an dieselbe ein Vortrag über den Dichter und seine Werke schließen wird.

* Verein für das Meisener schief. Alterthümer. Montag, den 10. Februar, findet im Vortragssaal des Meisener Graupenstraße 11a eine wissenschaftliche Sitzung statt. Es werden neue Entdeckungen vorgelegt und besprochen werden.

selbst suchte auch ein Arbeiter Hilfe nach, dem in einer Werk an der Langegasse ein Hammer auf die linke Hand gefallen, wodurch der Zeigefinger gebrochen worden war.

* Feuer. Am 6. d. M. geriet in einer Kellerwohnung Zimmerstraße 3 Kleider und Strohfäcke in Brand. Die Feuerwehr erstreckte durch schnelles Eingreifen den Brand im Keime.

* Ein herrenloses Pferd. Am 6. d. M. wurde auf der Trebnitzer Chaussee eine braune Stute mit Stern aufgefangen und später in einem Stall Hofplatz 9 eingestallt.

* Schwindlerin. Als sich am 5. d. Mts. ein Schulmädchen allein in einem Milchgeschäft auf der Matthiasstraße zur Verkaufsförderung desselben befand, kam eine etwa 22 Jahre alte weibliche Person in den Laden und überbrachte eine Menge Oblaten, die angeblich die Geschäftsinhaberin bestellt hatte, und ließ sich dafür 1.50 M. verabfolgen.

* Gestohlen wurden einem Milchhändler aus dem Flur eines Hauses der Graupenstraße zwei gefüllte Milchkannen. Ferner wurde in einem auf der Schieferwerderstraße gelegenen Geschäftskontor während der Nachtzeit ein Einbruch versucht; die Thäter, zwei junge Burschen, wurden jedoch dabei überrascht, ergriffen schleunigst die Flucht und entkamen auch.

* Gestohlen wurden einem Fleischmeister auf dem Schlachthofe eine Schweineleber und ein halbes Schwein, und am 3. d. Mts. Abends, aus einem Schuhwaarenladen auf der Weinstraße, in welchen ein Dieb vom Henslur aus mittels Nachschlüssels eingedrungen war.

* Gestohlen wurde ferner einem Pferdehändler von der Gabigstraße aus einem Garzerobenschränken in der Reibbahn ein Portemonnaie mit 12 M. und eine Reitgerte mit tulafilbernem Griff im Werthe von 100 M. Ferner wurden in der Nacht zum 5. d. M. mittels Einbruchs aus dem Keller eines Grundstücks auf der Matthiasstraße einem Bäcker drei Hühner und zwei Pfund Butter gestohlen.

* Gestohlen wurde ferner einem Bäcker drei Hühner und zwei Pfund Butter gestohlen. Der Dieb hat die Hühner an der Kellertür halb geschlachtet. Einem Restaurateur auf der Neuen Gasse wurde in der Nacht zum 7. d. M. aus dem Schanklokal ein schwarzer zweireihiger Leberzieher mit farvirtem Futter gestohlen.

* Die Frau eines Bureaudieners bei Verübung eines Diebstahls ertrapyt und darauf einem Schutzmann zur Verhaftung übergeben. Bei einer in ihrer Wohnung folgende vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden verschiedene, zweifellos von Diebstählen herrührende Sachen, zum Theil noch mit der Preisauszeichnung versehen, vorgefunden; dieselben wurden mit Beschlag belegt.

* Mit Beschlag belegt wurde ein alterthümlicher, eiserner Siegelring mit den Buchstaben S. L. Den Ring hat ein Lehrling in einem Wandleihgeschäft zum Verkauf angeboten.

* Politische Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. M. 29 Personen eingekerkert. — Gestohlen wurden: ein Krankentassenbuch, eine schwarze Reisetasche, ein buntfeidener Shawl, eine schwarze Boa und ein Vincenz. — Abhanden kamen: ein schwarzer Muff, ein Kettenarmband mit der Inschrift „Gott schütze Dich“, eine goldene Kravattenmadel und ein Portemonnaie mit 31.75 M.

Siegis, 2. Februar. Ein „ehrhamer Bürger“ als gemeiner Dieb und Einbrecher wurde vor einiger Zeit in Lüben auf frischer That ertrapyt. Der 45 Jahre alte Schlossermeister B. hatte, wie wir damals berichtet haben, am Abend des 4. November v. J. bei dem Rechtsanwalt Kubin eine Kostennote zu bezahlen. Es stellte sich dabei heraus, daß B. nicht genügend Geld mit hatte und 1.10 M. schulbig bleiben mußte, die er am anderen Morgen bringen sollte.

A. Bries, 4. Februar. Das „politische Lied“ Unter der Anklage, das Vereinsgesetz übertreten zu haben, standen heute vor der Strafkammer der Zigarrenportier M u m aus Ohlrau und der Besitzer des Gasthauses „zum weißen Kopf“, ebendasselbst. M ist Vorsitzender des Ohlauer Arbeiter-Gesangsvereins „Eintracht“.

Wenn vom Frühlingssglanz umflossen Rings erwaht der Blüten Flor, Proletarier, Kampfgenossen, Hebt auch Ihr das Haupt empor! Werdet Eures Schicksals Wender, Legt zum Zukunftreich den Grund; Proletarier aller Länder Einigt Euch zum Bruderbund!

Wenn von Schreidung der Nationen Stolz der Patriot auch spricht — Da wo Unterdrückte wohnen Kennst man solchen Zwiespalt nicht. Eure ruhigen Gewänder Tragen eine Farbe nur; Proletarier aller Länder Einigt Euch zum Bruderschwur!

Einigt Euch zum Bruderschwur! Eure Ketten fallen dann! Als die Stärke Macht auf Euden Brechet Ihr des Feinds Bann. Ihr, des Ueberflusses Spender Nehmt dann am Genusse Theil; Proletarier aller Länder Einigt Euch zu der Menschheit Heil!

In der Abfassung dieses Liedes erlitt die Ohlauer Polizeibehörde eine Erörterung politischer Angelegenheiten

und sei deshalb der Gesangsabend, an dem diese politische Erörterung stattfinden, eine Versammlung im Sinne des Gesetzes vom 11. März 1850, und unterliege als solche der polizeilichen Anmeldepflicht. So erhielt der Vereinsvorsitzende, Genosse Wum, ein Strafmandat in Höhe von 15 M., weil er am 19. November 1901 eine „Versammlung“ veranstaltet, dieselbe aber nicht gemeldet hatte. Eine Strafverfügung in derselben Höhe erhielt auch der Witth des „weißen Kopf“, da er die Abhaltung dieser Versammlung in seinem Lokal geduldet hatte.

n. Neustadt O.S., 6. Februar. Durch Erhängen hat sich der Klempnerlehrling Johann Bernhardt auf dem Boden seines Meisters, des Klempnermeisters Köhler, Niederoststadt, seinem Leben ein freiwilliges Ende bereitet. Ursachen sind zu der That nicht bekannt. Die Leiche wurde ins Leichenhaus geschafft.

Die hiesige Wohnungsfrage ist durch den Haus- und Grundbesitzerverein entschieden worden. Es gingen durch die hiesige „Neustädter Zeitung“ einige Artikel über Mangel an größeren Wohnungen. Auf Grund des Ermittlungsergebnisses hat sich ergeben, daß 204 Wohnungen 1 Zimmer, 55 Wohnungen 2 Zimmer, 9 Wohnungen 3 Zimmer, 2 Wohnungen 4 Zimmer, 4 bestehend aus 5 und 1 Wohnung bestehend in 6 Zimmern leer stehen. Es kann von einer Wohnungsnoth in unserer Stadt keine Rede sein.

Gewerkschaftshaus.

- Sonnabend, den 8. Februar: Städtische Arbeiter. Wintererzügen im großen Saale. Holzarbeiter-Verband. Jaglabend, Zimmer Nr. 1. Metallarbeiter-Verband. Jaglabend, Zimmer Nr. 1. Zimmerer-Verband. Jaglabend, Zimmer Nr. 1. Handschuhmacher-Versammlung. Zimmer Nr. 2. Buchbinder-Verband. Zimmer Nr. 3 und 4. Tischhauer-Verein. Zimmer Nr. 5. Dalbauerarbeiter, Zigarrenportier und Kranzenstoffe. Jaglabend, Zimmer Nr. 7. Schuhmacher-Verband. Jaglabend unten. Töpfer-Verband. Jaglabend unten. Sozialdemokratischer Verein. Kassenabend unten.

- Sonntag, den 9. Februar: Öffentliche Zimmerer-Versammlung. Vormittags 11 Uhr im großen Saale. Bauarbeiter-Verband. Vormittags, Jaglabend unten. Maurer-Versammlung. Vormittags, Jaglabend unten. Steinarbeiter-Verband. Vormittags, Jaglabend unten. Kurios des Metallarbeiter-Verbandes (erste Hilfe bei Unglücksfällen) Vorm. 10 Uhr, Zimmer Nr. 5. Bäcker-Versammlung. Vormittags 10 Uhr, Zimmer Nr. 6. Schriftgießer-Versammlung. Vorm. 11 Uhr, Zimmer Nr. 7. Müller-Versammlung. Nachm. 4 Uhr, Zimmer Nr. 2. Dramatische Vereinigung. Nachmittags 5 Uhr: Vergnügen.

- Montag, den 10. Februar: Große Volks-Versammlung. Abends 8 Uhr im großen Saale (Nth. Braum). Handelskassensarbeiter. Zimmer Nr. 1. Töpfer-Versammlung. Zimmer Nr. 2. Schuhmacher-Verband. Zimmer Nr. 3 u. 4. Sattler-Verband. Zimmer Nr. 5. Schneider-Verband. Zimmer Nr. 6. Sozialdemokratischer Verein. Jaglabend unten.

- Dienstag, den 11. Februar: Fastnachtskränzchen. Stukkateur-Versammlung. Zimmer Nr. 1. Steinsetzer-Versammlung. Zimmer Nr. 2. Sattler-Versammlung. Zimmer Nr. 3. Zimmerer-Gesangs-Verein. Zimmer Nr. 5.

- Mittwoch, den 12. Februar: Freireligiöser Vortrag im großen Saal. Zimmerer-Kranzenstoffe. Zimmer Nr. 1. Arbeiter-Kassensarbeiter. Zimmer Nr. 2. Maurer-Gesangs-Verein. Zimmer Nr. 3. Donnerstag, den 13. Februar: Bader-Verein. Zimmer Nr. 1. Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Former-Gesangsverein. Zimmer Nr. 3.

- Freitag, den 14. Februar: Töpfer-Versammlung im großen Saal. Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Typographische Gesellschaft. Zimmer Nr. 2. Männer-Gesangs-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3. Sonnabend, den 15. Februar: Böttcher-Kranzenstoffe. Stiftungsfest.

Versammlungen und Feste.

- Striegau. Verband der Fabrik- u. Land-Gitarrenarbeiter und Arbeitervereine Deutschlands (Mitgliedschaft Striegau). Sonnabend, den 15. Februar, Maskenball in der Bierhalle zu Gellau, Grätz, vertheilung und großartige Ueberraschungen, Anfang Abends 8 Uhr, Ende früh. Zu zahlreicher Theilnahme ladet ergebenst ein Der Verbands-Vorstand. Bunzlau. Gewerkschaftskartell. Sitzung, Mittwoch, den 12. Februar, Abends 8 Uhr, in der „Hoffnung“ Schloßhause. Der Vorstand. Neustadt O.S. Gesangsverein Niedertraun. Sonnabend, den 22. Februar, Rieber. Abend im Lokale des Arbeiter-Kassens-Vereins. Der Vorstand.

Hochfeine

Röst-Caffee's

das Pfund 0,70, 0,80, 0,90,
1,00, 1,20 bis 1,60 Mk.
Bester w. Paris Wd. 28 Pfg.
Cacaopulver 110
Weizenmehl 00 13
Erdbeere gr. Früchten 20
Kartoffelmehl Wd. 9
Pfeffermehl Wd. 21
Petroleum 10
Kakobst. keine Mischung.
das Pfund 22, 23, 30 u. 40 Pfg.
Schottenbier.
die Mandel 50 Pfg. bis 1,00 Mk.
Schnittbohnen.
2 Pfund-Dose 27 Pfg.
Kohlrad mit Süss.
2 Pfund-Dose 32 Pfg.
Alle anderen Artikel am
besten u. zu billigsten Preisen
aufgeführt.

Kaiser & Kainer.

Lager und Engros-Verkauf:
Friedrich-Wilhelm-Str. 50
(Post links, Postkammer).
Filialen:
Gräbischerstr. 12. Mauritius-
straße 14. Vorwerkstr. 75.

J. Kaluza,

Schuhmacherstr., Dirschstr. 12.
empfehlen wir große
Lager von 1714
**Schuh-
Waaren**
für Herren, Damen
und Kinder. Ganz besonders auf
merksam mache ich alle meine
Freunde und Bekannte auf mein
colossales, in all. Größen sortiertes
Lager an geteilter Waare.
Preis hoch, aber äußerst billig

A. Schneider

Glaserei 270
Alsen-Strasse 25
empfehlen wir bill. Ausführung von
Fensterverglasungen
und Bildereinarbeitungen.

Zur Einsegnung

empfehlen wir

Confirmander-Anzüge

elegant sitzend und tadellos gearbeitet aus nur guten haltbaren Stoffen

im Preise von 10 Mk. an bis 30 Mk.

Gedr. Taterka, Ring 47.

Der Verkauf erfolgt nur gegen Barzahlung und zu streng festen Preisen.

Ausverkauf

eines Neblagers in leinenen
**Damen-Schürzen
mit Trägern**
Stück nur 92 Pfg.
sowie Reiscoupons in
schwarzen und farbigen
Kleiderstoffen
für Confirmandinnen,
enorm billige Preise.

Goldene Madegasse 2, 1. & 2.
nur Ecke Reuschstraße.
Bitte genau auf die Firma
zu achten. 118

**Altes dunkles Sauer-
brot und Commibrot**
hat abzugeben, das Pfd. zu 8 Pfg.
die Bäckerei 26
Scheuningerstraße Nr. 41.

Am Anfang des Jahrhunderts.

1. Kulturelle Umwälzungen von Dr. Vorwardt.
2. Die Entwicklungstheorie von W. H. Dörmig.
3. Die soziale Gefeggebung von Paul Birsch.
4. Der Militarismus von Karl Meibren.
5. Die Kirche von Paul Göhre.
6. Die Weltwirtschaft von Mich. Calmer.
7. Nationalismus und Internationalismus von Dr. Ladislav Gumpłowicz.
8. Die Naturgeschichte von Dr. Kurt Grottelwin.
9. Die hygienische Kultur von Dr. Alf. Grotzahn.
10. Die Medizin von Dr. Janaz Jadel.
11. Liebe und Liebesleben von Dr. Ernst Wyström.
12. Die Prostitution von Dr. Alfred Blaschke.

Jedes Heft 50 Pfg. (Porto 5 Pfg.)
zu beziehen durch die Volksbuchhandlung Zwingerstraße 22.

Langenbielauer Leinwand-Haus.

Inlets, Jücker, Gardinen, Wachleinwand
auf Eische, Arbeiterhosen und Hemden, waschschl.
blau Blousen, Flanelle, Barquette etc., zu Fabrikpreisen.

G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.

Das beste und reellste Schuhwerk



H. Christmann

37, Scheuniger-Strasse 37.
Bitte genau auf die Firma zu achten. 8

Ein Geschenk für Jedermann!
Meyer's
Historisch-Geographischer Kalender
für das Jahr 1902.
Mit etwa 550 Landschafts- und Städte-Ansichten,
Porträts, ethnologischen, kulturhistorischen und künstlerischen
geschichtlichen Darstellungen, sowie Autographen, Münzen
und Wappenbildern und einer Jahresübersicht.
Als Abreißkalender eingerichtet. — Preis 2 Mark.
Unser illustrierter Catalog „Deutsche Bücherei“
welcher auf 64 Seiten eine große Anzahl Text- und
Illustrations-Proben empfehlenswerther Werke, die den
Grundstock jeder Bibliothek bilden und sich zu Geschenken
herausragend eignen, enthält, bitten wir kostenfrei zu
verlangen von jeder Buchhandlung oder direct vom
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Arnhold Rosenthal
Schweizer Uhren-Fabrikate
und Goldwaaren-Handlung
Breslau, Neue Schweidnitzer-Strasse
schrägüber dem Palast-Restaurant.
Silberne Remontoir-Uhren für Herren . . . von 9 Mark
Damen 16
Goldene 18
Für jede Uhr 2 Jahre schriftliche Garantie.
Größte Reparatur-Werkstatt.

Bei Husten u. Heiserkeit
wende man nur
Schlossarek's
Eucalyptus-Bonbons
an. Dieselben sind nur echt in Originalpackung à 20 Pfg.,
50 Pfg., 1 Mk. und 2 Mk.
Zu haben in Apotheken, Drogenhandlungen und
den bekannnten Geschäften. 1055
Bromwiter Post- und Bahnverland.

Getreide-Kornbranntwein
vorzügliche Qualität, offeriert einem geehrten Publikum en détail
und engros zu billigen Preisen 1545
Die Dampfbrenntwein-Brennerei von
A. Schumm, Inhaber Wilhelm Hänel
Scheuniger-Strasse 20 (Ecke Dirsch-Strasse).

Das beste und reellste Schuhwerk
neuester Façon kauft man bekanntlich zu den denkbar billigsten
Preisen nur bei
H. Christmann
37, Scheuniger-Strasse 37.
Bitte genau auf die Firma zu achten. 8

Molkerei-Cafel-Butter
von anerkannt feinsten Qualität und langer Haltbarkeit.
Pfd. 1,15 Mk.
empfehlen wir täglich frischer Production
Carl Hoffmann, Breslau VIII,
Klosterstraße 53, am Mauritiusplatz. — Telephon Nr. 10
Delicateffen- und Weingroßhandlung.
Bromwiter Post- und Bahnverland.

Elegante Maass-Anzüge
Mk. 22.50
Maass-Paletot 17.50
Maass-Hosen 5.50
aus wirklich gediegenen
Stoffresten
Liefert unter Garantie für tadellosen Sitz
Rester-Handlung M. Paul,
Kupferschmiedestr. 10, I. Et.

Wer sich bei Annehmlichkeit theilhaftig machen will,
Möbel auf Abzahlung
ebenfalls billig zu kaufen, wie gegen baar, der wende sich ver-
trauensvoll an Breslaus größten Abzahlungsbayar von
S. Osswald, nur Schuhbrücke 74. Besonders empfehlens-
werth für
Brautausstattungen,
Bettkellern u. Matrosen, Schränke, Verticows, Nacht-
tische, Waschtische, röhrt u. imitirt, Spiegel, Eisbox u.
Stühle, Sophas, Divans und Plüsch-Garnituren.
Grosse Auswahl Kinderwagen, Gardinen,
Teppiche und Tischdecken.
Anzüge für Herren u. Knaben, Mäntel für Damen u. Mädchen,
Federzieher, Hosen u. Westen, Jaquet, Umhänge, Blousen.
Manufacturwaaren,
besonders Kleiderstoffe, Flanelle, Leinen,
Damast, Bettzeug, Handtücher etc.
**Waaren-
Credit-Geschäft,**
S. Osswald,
Breslau, Schuhbrücke 74, I. u. II. Etage.
Anzahlung ein kleiner Theil. — Kunden ohne Anzahlung. — Aufsicht gern gestattet.
Beamtete erhalten Credit, auch nach außerhalb;
evtl. ohne Anzahlung. 137

Die Sächsische Central-Krankenkasse
E. H. zu Chemnitz für ganz Deutschland
unter Staats-Oberaufsicht,
nimmt gesunde Männer und Frauen, gleichviel welchen
Berufes und Standes, im Alter von 14 bis 55 Jahren
ohne ärztliche Untersuchung auf und gewährt in
Krankheitsfällen, bei freier Arztwahl und möglichst
niedrig bemessenen Beiträgen ein wöchentliches Krankengeld
von 7 bis zu 28 Mark 15 Wochen voll und 15 Wochen
zur Hälfte. Außerdem zahlt dieselbe in Todesfällen 70, bzw.
50 Mark. Niemand sollte verjähnen, solange er noch gesund
ist, sich die Wohlthaten dieser gutgeleiteten und selbst
sanctionirten Krankenkasse zu sichern.
Aufnahme und Auskünfte während der Zeit von Vor-
mittags 9 bis Nachmittags 3 Uhr durch Subdirektor
Lammel, Breslau I, Kupferschmiedestr. 44, I.
Fliegende, aufständige Herren werden zur
Überwindung neuer Mitglieder für hier u. angrenzende
Gegende bei täglich zahlbarer Provision gesucht.
Rechnungsverk. gestattet. 30